B'nai B'rith

MONATSBLÄTTER DER GROSSLOGE FÜR DEN ČECHOSLOVAKISCHEN STAAT
X. I. O. B. B.

JAHRGANG V. NUMMER 5. MAI 1926.

In Memoriam

Großvizepräsident Leopold Jerusalem.

„Je mehr man über Leben und Tod nachdenkt, desto unfaßbarer werden beide. Die Erkenntnis wird zur Resignation, indem sie begreift, daß das Mysterium des Lebens vom Mysterium des Todes abgelöst wird. Man mag sich zur metaphysischen Unsterblichkeit bejahend oder verneinend stellen, eines ist gewiß: alle Lebensäußerungen wirken in alle Ewigkeit weiter, stark oder schwach, aufbauend oder abbauend, je nach der Energie und dem Lebensinhalt. Und darum ist dies ein Trost und ein Glück für die Menschen: daß sie zu ihrer Diesseits-unsterblichkeit selbst beizutragen vermögen.

Ein vorbildliches Beispiel dieses Unsterblichkeitswirkens ist unser dahingeschiedener Br. Leopold Jerusalem. Sein Ehrenplatz unter den Unsterblichen des Ordens ist für die Zeiten seines Bestandes gesichert, seiner Verdienste werden Generationen in Liebe und Verehrung gedenken, von Dankbarkeit erfüllt werden die Nutznießer der wohltätigen Anstalten unseres Ordens seinen Namen Kindern und Kindeskindern nennen."

Mit diesen Worten leitete der w. Präsident der „Bohemia" Br. Ing. Siegwart Hermann die feierliche Stunde ein, welche die Loge dem Andenken des Großpräsidenten Leopold Jerusalem weihte.

Am Sonntag, den 16. Mai, um 12 Uhr mittags hatte sich wieder, wie schon so oft, der Festsaal gefüllt. Brüder und Freunde, die Familie des teueren Toten hatten sich eingefunden. Die Blicke suchten das ehrwürdige, weiße, patriarchalische Haupt Leopold Jerusalems, das auf seinem angestammten Platze fehlte; und doch war er wieder unter

uns: nicht nur als Bild, das in der herrlichen Federzeichnung Švabinskys trauerumflort die Präsidentenestrade schmückte, auch sein Geist schwebte über der Stätte, der er so oft die Weihe gegeben hatte.

Br. Jerusalem war im Kreise seiner Brüder immer nur der Patriarch gewesen. Jetzt zum erstenmal entrollte Br. Großsekretär Ministerialrat Dr. Wiesmeyer die Geschichte dieses Lebens, das nur wenige gekannt hatten.

Leopold Jerusalem wurde am 13. Jänner 1849 zu Dřenitz bei Chrudim geboren. Sein Vater, Markus Jerusalem, war Landwirt und starb jung infolge eines Wagenunfalles. Leopold war der sechste von neun Geschwistern; die beiden ältesten Brüder ertranken mit ihrem Hauslehrer beim Baden. Der dritte, Bernhard, widmete sich der Landwirtschaft und übernahm später das väterliche Gut. Den Volksschulunterricht genoß Leopold sowie seine Geschwister im Hause, später besuchte er das (damals deutsche) Gymnasium in Leitomischl, nach der Quarta kam er, da er gleichfalls Vorliebe für die Landwirtschaft zeigte, an die (tschechische) Ackerbauschule in Chrudim. Nachdem er sich auf dem väterlichen Gute die notwendigen praktischen Kenntnisse angeeignet hatte, übernahm er im Alter von 20 Jahren, nachdem seine ältere Schwester und deren Gatte jung gestorben waren, deren Hofpachtung Kohl-Přibram bei Jenikau. Nach wenigen Jahren gab er diese Pachtung auf und pachtete den Meierhof Veleň bei Čakowitz, den er durch nahezu 50 Jahre (bis zur Bodenreform 1924) bewirtschaftete. Dort vermählte er sich im Jahre 1878 mit Frau Camilla geb. Beykowsky. Der Ehe entsprossen fünf Töchter, eine starb als Kind.

Im Jahre 1887 pachtete er noch die Meierhöfe Gbell und Satalitz dazu und verlegte seinen Wohnsitz nach Gbell, ein Jahr später siedelte er, seiner heranwachsenden Kindern wegen, für die Wintermonate nach Prag über.

Gbell bewirtschaftete er bis zum Jahre 1911, von da an verbrachte er den Sommer wieder in Veleň. Den Hof Satalitz tauschte er später gegen die Pachtung Letňan aus, deren Geschäfte er bis an sein Lebensende selbst führte.

Während der Jahre des stillen Landaufenthaltes suchte er in jeder Weise seine Bildung zu vervollkommnen. Er las viel und wurde ein gründlicher Kenner der deutschen Klassiker, Nachklassiker und Novellisten. Eine besondere Vorliebe hatte er für Hebbel, und das zu einer Zeit, als die Hebbel-Gemeinde noch eine sehr kleine war. Weitere Lieblinge waren Heine, Keller, Fritz Reuter. Er begann auch auf eigene Faust fremde Sprachen zu lernen und brachte es so weit, daß er schwierige Werke der französischen und englischen Literatur mit Leichtigkeit las und in beiden Sprachen fließend korrespondierte. Auch durch seine jüngeren Brüder, namentlich durch den später bedeutenden Juristen Br. Josef Jerusalem und den berühmt gewordenen Philosophen Br. Wilhelm Jerusalem hatte er viel geistige Anregung; Wilhelm arbeitete auf seinem Hof in Veleň seine Doktordissertation aus, an der Leopold Jerusalem lebhaften Anteil nahm.

Freude an Kunst und Bildung, unverwüstlicher, schöpferischer Optimismus, Herz und Geist und Körper in bewunderungswürdiger Jugendfrische bis ins späteste Alter, — es sind dies nur einige wenige der vielen charakteristischen Züge, die das Bild Jerusalems aufweist.

Und dann: der Dienst Leopold Jerusalems als treuesten Bruders seines geliebten Ordens, in den er zu Beginn des Jahres 1894 eingeführt worden war! In aufopfernder Beamtentätigkeit als Gründungsbruder der w. Praga und Humanitas, dreimal als Präsident der Bohemia, schließlich als Großvizepräsident suchte er seiner schönen Auffassung, die er vom Orden hatte und die so sehr seinem eigenen reinen Wesen entsprach, Geltung zu verschaffen. Diese seine Auffassung vom Orden fand er am treffendsten in den Worten wiedergegeben, die Grillparzer im „Bruderzwist" Rudolf sagen läßt:

„Ich hab' erdacht im Sinn uns einen Orden,
Den nicht Geburt und nicht das Schwert verleiht,
Und Friedensritter soll die Schar mir heißen.
Die wähl' ich aus den Besten aller Länder,
Aus Männern, die nicht dienstbar ihrem Selbst,
Nein, ihrer Brüder Not und bittern Leiden;
Auf daß sie, weithin durch die Welt zerstreut,
Entgegentreten fernher jedem Zwist, — — — —
— — Nicht außen auf der Brust trägt man den Orden,
Nein, innen, wo der Herzschlag ihn erwärmt,
Er sich belebt am Puls des tiefsten Lebens —"

Und von diesem Mittelpunkte des Logenlebens aus, das für Jerusalem ein zweiter Beruf wurde, entfaltete er seine reiche, segenbringende soziale Tätigkeit, die allem voran, den Ärmsten der Armen, den Waisenkindern galt. Seine Verdienste um das Weinberger Knabenwaisenhaus sind unvergänglich.

Am 4. Mai d. J. haben wir Leopold Jerusalem zu Grabe getragen. Eine unendlich große Schar treuer Brüder und Freunde, treuer Mitarbeiter und Diener, umstand seine Bahre. Nach warmen Worten von Br. Rabbiner Prof. Dr. Weiner entbot ihm Br. Expräs. Dr. Max Lasch einen tiefempfundenen Nachruf im Namen des Präsidiums des Waisenhauses, sodann Br. Präsident Ing. Siegwart Hermann den Abschiedsgruß seiner geliebten „Bohemia".

Namens der Großloge (in deren Vertretung außer den Prager Mitgliedern des Generalkomitees noch die auswärtigen Br. Großvizepräsidenten Dr. Teltscher, Reichenberg, ferner Dr. Wolf, Troppau, Dr. Hutter, Pilsen, Dr. Kornfeld, Brüx, sowie Br. Präsident Weisl der w. Union und eine viergliedrige Deputation der w. Alliance erschienen waren), sprach Br. Großpräsident Dr. Josef Popper:

„Nicht um zu klagen, trete ich an deine Bahre, lieber Freund und Bruder, denn wer wollte klagen, wenn er ein Leben vollendet sieht, das reich an Erfolgen war wie selten eines, ein Leben, dahingegangen in Schönheit und Harmonie, ein Leben, durchglüht von Liebe und Freundschaft, ein Leben, das nicht nur gedauert, sondern das wahrhaft gelebt wurde.

Nicht um zu klagen, sondern um Abschied zu nehmen von dir, namens der Großloge B'nai B'rith und der in ihr vereinigten Logen und Brüder und um dir in ihrem Namen Gruß und Dank zu entbieten.

Wir grüßen dich als den vorbildlichen Kämpfer für unsere Ideale; wir grüßen dich als den Mann, der unsere Ideale in seinem Leben durch Taten verwirklicht hat. Du, der du hervorgegangen aus gut jüdischer Familie, aufgewachsen in bester jüdischer Tradition und der den hehrsten Sinn der jüdischen Lehre erfaßt und betätigt hast, die nicht auf konfessionelle Scheidung, sondern auf Zusammenfassung der Menschen hinstrebt, die das Allmenschliche über alles andere stellt, du hast diese Lehre auch in unseren Reihen vertreten und ihr Bahn gebrochen. Der Glaube an die Menschen war es auch, der dich, trotz Silberhaar, bis in deine spätesten Tage jung erhalten. Du hast an Ideale geglaubt und dir sie bis in dein hohes Alter erhalten. Dadurch ist es dir auch gelungen, den innigen Kontakt mit den Jüngeren und Jüngsten zu erhalten, die dich, so wie wir alle immer als den im Geiste und Herzen Jugendlichen geehrt und geschätzt haben.

Ich danke dir für all die Mühe und Zeit, die du uns und unserem Werke gewidmet. Ich danke dir für all die Arbeit, die du für uns innerhalb unserer Wände und draußen im Leben geleistet. Ich danke dir insbesondere für die Liebe und Freundschaft, die du jedem von uns alle Zeit bekundet. Klar sehe ich dich vor mir, als ich noch am vorletzten Tage deines Lebens dir die Grüße deiner Brüder entboten und ihren Wunsch verdolmetscht habe, es möge dir und uns beschieden sein, dich bald in unseren Reihen wiederzusehen. Du hast mich verstanden und Freudentränen entquollen deinem schon matten Augen. Habe Dank für diesen stummen und doch so beredten letzten Ausdruck der Liebe und Freundschaft, die dich mit uns verbunden.

Zu den großen Erfolgen deines Lebens rechne ich, daß ich heucheln müßte, wenn ich an deiner Bahre verzagend stehen würde. Nein, das Werk, an dem du in so hohem Maße mitgewirkt, steht gefestigt und achtunggebietend da und wenn auch einer der Führer dahingegangen, so sind doch jüngere Hände bereit, an dein Werk Hand anzulegen, jüngere Kräfte, die an dir sich emporgerankt haben und die dein Werk in deinem Geiste fortzuführen bereit sind. In deinem Geiste zu wirken für Menschenachtung, Menschenbefreiung und Menschenverbrüderung. Dies wollen wir und dieses Gelöbnis nimm hin als letzten Gruß deiner Brüder!"

Und dann wurde die sterbliche Hülle Leopold Jerusalems der Erde übergeben.

„Das Gefäß deiner Weisheit und Güte" — so hatte Br. Hermann die Trauerfeier geschlossen — „ist geborsten, sein kostbarer Inhalt wird aber fruchtbar fortwirken von Generation zu Generation!"

Josef Österreicher.

Ein Nachruf

von Univ.-Prof. Dr. Emil Starkenstein.

Br. Prof. Dr. Österreicher, der gütige Mensch, der feine Ironiker, der Schatzmeister eines ungeheueren Wissens, ist seiner schweren Krankheit erlegen. Unsere Zeitschrift verliert in ihm einen treuen Mitarbeiter, unser Redaktionskomitee ein bewährtes Mitglied. Bei der Trauerfeier widmete Br. Starkenstein dem Freunde folgende Worte:

Wann immer mit Orgelklang und Trauerreden das Andenken eines Toten ehrend gefeiert wird, dann kommt mir die Frage in den Sinn: kann eine solche Feier überhaupt ihren Zweck erfüllen? Voraussetzung für eine große Trauerfeier ist immer der Hingang einer „Persönlichkeit"; denn wenn es anders wäre, wären dann die großen Worte wirklich der Spiegel des gelebten Lebens? Und war der Dahingegangene eine Persönlichkeit, dann hat er in seinem Erdendasein mehrere Leben gelebt: ein Leben als Kind, eines als Gatte, eines als Bruder unter Geschwistern, eines als Freund unter Freunden. Und ist es dann möglich, daß Worte e i n e s Nachrufes solchem Leben in seiner Gesamtheit gerecht werden können? Ist es da möglich, ein Leben zu erfassen, das Jahrzehnte gedauert hat und an dem wir selbst kaum mehr als vier Jahre teilgenommen haben?

Alle diese Schwierigkeiten weichen, wenn es sich um eine Persönlichkeit handelt, die hier in wenigen Jahren Arbeit schaffte, die anderen nicht in Jahrzehnten gelingen mag. Und es wird noch leichter, für ein solches Bild die wirklichen, warmen Lebenszüge zu finden, wenn das in diesem Kreise schnell verbrachte Leben der Spiegel des wirklichen Lebens war, das der Dahingegangene auch draußen in der Welt gelebt hat.

Trat so unser teurer Freund und Bruder J o s e p h Ö s t e r r e i c h e r spät am Nachmittage seines Lebens zu uns, er gibt uns so doch die Möglichkeit, den Weg mit ihm zu wandern, den er am frühen Morgen angetreten hat und auf dem er bei seiner Lebenswanderung zu uns gelangte.

Am 14. März 1869 war Österreicher in Wien als Sohn eines Religionslehrers geboren. Er genoß frühzeitig im Elternhause gründlichen hebräischen Unterricht und kam schon mit festem Sinn für Gründlichkeit im Lernen an das berühmte Sperlgymnasium in Wien. Während seiner ganzen Mittelschulzeit widmete er täglich mehrere Stunden dem hebräischen Schrifttum und in späteren Jahren pflegte er, der auf allen Gebieten bewanderte, oft zu sagen, daß ihm nichts so teuer sei, wie sein jüdisches Wissen. Nach der Matura wählte er moderne Philologie (Französisch und Deutsch) zum Berufsstudium. Nach Ab-

legung der Lehramtsprüfung und Erlangung des Doktorgrades war er an den Realschulen in Auspitz, Czernowitz, Pilsen, Göding und Prag tätig.

Man rühmte Österreicher im Leben, und besonders als er von uns schied, allenthalben als den vielseitigen Mann, als Träger eines direkt enzyklopädischen Wissens und seine Charakterisierung als eines „wandelnden Lexikons" war sprichwörtlich. Und doch ist Österreicher damit nicht genügen scharf charakterisiert worden; denn für ihn galt dies alles nicht als Vielseitigkeit, für ihn war es nur Beruf, Lehrer zu sein. Scharf war für ihn der Lehrberuf von dem des Forschers geschieden. Wie wohl beide oft beruflich miteinander verknüpft werden, so ist doch hinlänglich bekannt, daß die eine Seite dieses Berufes nicht notwendige Voraussetzung oder auch nur Eignung für die andere Seite bedeuten muß. Für Österreicher gab es zunächst nur eine Voraussetzung für seinen Lehrberuf: umfangreiches Wissen, weniger um es in den Dienst der Forschung zu stellen, als um es reproduktiv verwerten zu können. Und doch war diese Reproduktion keine mechanische Wiedergabe. Für Österreicher gab es kein jurare in verba magistri, kein blindes „Schwören auf übernommene Lehrmeinung" und so hat seine strenge Kritik, die er an allem übte, sein Wissen und seine Lehren mit einer scharf pointierten persönlichen Note versehen.

Über dieses enorme, profunde Wissen braucht hier nichts weiter mehr gesagt werden. Wir alle wissen, daß es nicht nur für die Schüler der Schulbank bestimmt war; sein Schülerkreis war groß und wir alle durften uns zu ihm zählen, wir durften sein Können an uns selbst miterleben.

Es wäre verständlich, daß ein Mensch, der seine Lebensaufgabe nur darin sieht, viel Wissen zu erwerben, zu keiner scharf umschriebenen Welt- und Lebensanschauung gelangt. Aber scharfe Kritik, mit der Österreicher alles Wissen aus Gegenwart und Vergangenheit, aus Geistes- und Naturwissenschaft, aus Musik und Kunst und aus all den vielen Zwischengebieten in sich aufnahm, schuf ihm auch eine scharf ausgeprägte Weltanschauung. Sein Wesen war freilich zu sehr Komplexnatur, als daß er allenthalben klar verstanden werden konnte. Nichts charakterisiert ihn in dieser Beziehung besser, als die ausgesprochene Gegensätzlichkeit der Meinungen, die in Freundes- und Bruderkreisen über ihn bestand. Unser unvergeßlicher Bruder Emil Spiegel war es, der Österreicher in unseren Kreis brachte und so erscheint es verständlich, daß die Welt- und Lebensanschauung der beiden oft gleichartig betrachtet wurde. Und doch, wie verschieden waren die beiden in Wirklichkeit! Wie klar und einfach war Spiegel zu beurteilen, gegenüber dem ihm in vielem gleichen, in vielem aber grundverschiedenen Österreicher. Gerade die Schwierigkeit der Erfassung von Österreichers tiefem Wissen machte es verständlich, daß er von den einen als tief religiös und von anderen als Freigeist bezeichnet wurde.

Mit kindlicher Liebe und Pietät hing er an der Tradition des Elternhauses. Diese Tradition mußte aber bei Österreicher notwendigerweise alle äußere Form verlieren, während ihr Inhalt höchste

Entwicklung erfuhr, zu tiefster Religiosität im besten Sinne des Wortes wurde. Niemals verschloß er sich der Logik, niemals blieben naturwissenschaftliche Erfahrungen für ihn bedeutungslos und doch hatte er auch nie den Zusammenhang mit dem Metaphysischen ganz verloren; wohl aber kannte er dessen Grenzen und so schied er immer scharf das Metaphysische aus naturwissenchaftlichen Betrachtungen aus. Er dachte scharf und logisch naturwissenschaftlich und nicht minder scharf als Philosoph, und doch war er keiner jener Naturen, die — ach unter dem Drucke zweier Seelen in ihrer Brust zu leiden haben! Er bedurfte zu seiner Einheitlichkeit keinerlei Kompromisse. War er wohl oft damit dem einen ebenso wie dem anderen nicht ganz verständlich, ihm selbst war darauf für seine Weltanschauung kein Dilemma entstanden.

Und nicht anders war es in den Fragen der Lebensanschauungen und in den Fragen im alltäglichen Leben. Mit abgeklärter Ruhe betrachtete er alle Probleme der Gegenwart. Unberührt von stürmischen Affekten beurteilte er die Fragen der jüdischen Nationalität und suchte sie für sich mit seiner ganzen Lebensanschauung wiederum ganz konfliktlos in Einklang zu bringen. Grundlegend war für seine Einstellung die Forderung nach Kontinuität des vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Judentums. Das Bindeglied war für ihn die Sprache, die doch wenigstens in der Lithurgie alle Juden der ganzen Erde zur Einheit verband. Wohl sah er tiefe Gegensätze zwischen religiösem und politischem Judentum, doch setzte er eine unausbleibliche Synthese für beide Richtungen in später Zukunft voraus. Religiöses Judentum bedeutete für ihn, wie schon gesagt, nie Form. Er lehnte diese vielfach sogar ganz ab. Religiöses Judentum war für ihn reinste Ethik und für diese erhoffte er eine gemeinsame Plattform für alle Schattierungen des Juden, der den ehrlichen Willen hat, Jude zu bleiben. Und diese gemeinsame Plattform war für Österreicher die Liebe zum Judentum, zu seiner Sprache und zu seinem Schrifttum, der Glaube und seine Entwicklungsfähigkeit, mit einem Worte das Judentum als geistiges Vaterland.

Sprach oder schrieb Österreicher über „Kohelet“ oder über „Judendeutsch“, über „Vorurteile und Intoleranz“ oder über „Judenpolemik im Mittelalter“, behandelte er die „Reform des Religionsunterrichtes“ oder den „Antisemitismus und die Politik im alten Alexandrien“, immer kam in den uns hier berührenden Fragen diese seine Lebensanschauung zum Ausdruck. Und diese suchte er gerade im Rahmen unseres Ordens in seinem segensreichen Wirken als Obmann des Bibliothekskomitees, wie des Komitees für geistige Interessen oder in dem der Treu- und Jungbrüder, ganz besonders aber als Mitglied des Redaktionskomitees unserer Zeitschrift zum Ausdruck zu bringen. Immer wieder zeigte sich das Ziel, daß er für ein Volk erstrebte: der Wille zur Macht, aber jener Macht, die sich im Wissen kundgibt und erschöpft.

Je mehr ich es versuche, in den Gedankenkreis Josef Österreichers einzudringen, desto mehr zeigen sich die Probleme, desto größer wird

das Verlangen, diese eigenartige Persönlichkeit in dem hier nur durch Worte geformten Bilde festzuhalten. Wohl ward mir die Aufgabe zuteil, sein Lebensbild zu zeichnen, aber gerade das viele Ungesagte macht es immer klarer, daß es hier nie gelingen kann, dieses Bild zu Ende zu führen. Es bleibt eine Skizze und es kann nur schwer gelingen, Österreicher jene kennen zu lehren, die ihn im Leben nicht erkennen konnten. —

Wohl drängt es mich, dein Leben, Josef Österreicher, mit dir noch weiter zu durchstreifen, aber meine Aufgabe ist begrenzt; nicht darf ich bei dir länger hier verweilen, Abschied von dir zu nehmen ward mir zur Aufgabe gestellt. Hier an dieser Stelle sah ich dich zum erstenmal im Leben. Erwartend und grüßend umstanden dich hier die Brüder, zu denen du in treue, innige Gemeinschaft tratest. Und als hier die Festworte verrauscht waren, da ergriffst du zum ersten Male selbst das Wort. Du hattest dir zum Thema den von dir so sehr geliebten Talmudabschnitt Nesikin gewählt; von dir so geliebt, weil er doch deinen Lieblingsabschnitt, die Pirke Aboth enthält. Und du wähltest dir für deine Begrüßung des Ordens in Anspielung auf seine Anfangsbuchstaben die drei ersten Traktate: Baba Kamma, Baba Mezia und Baba Bathra.

Baba Kamma — die erste Pforte, sie war für dich die Vorprüfung, durch die du gegangen, und Baba Mezia, durch die mittlere Pforte warst du, wie du es bezeichnetest, mit Orgelklang in den Ordenstempel eingetreten, der Tempel, der dir so reichlich segenbringende Betätigungsmöglichkeit schuf. Und in dieser Arbeit warf dich die tötliche Krankheit nieder. Dein Leben, das für so viele höchstes Glück bedeutete, du empfandest es jetzt mehr, denn je, als die Vollendung eines Hiobsdaseins. Schmerz und die Unfähigkeit zur geistigen Betätigung, sie rissen dich zu dem Ausspruch hin: „Ach, ich bin so unsäglich unglücklich“; und dann wieder in stillem Selbstgespräch bekundetest du doch immer wieder deinen Willen zum Leben. Aber deine Lebenskraft war dahin, du starbst den Tod, den schweren Tod. Und als wir alle, die dich einst hier erwartend und grüßend umstanden, an deinen Sarg traten, da war es mir doch, als hörte ich dich, den Wanderer am Ziele, noch einmal deine geliebten Goetheworte beten:

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz, die Lust.
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust! — —

und dann ward dir der Friede, der süße, ewige Friede. Und du zogst durch Baba Bathra, durch die letzte Pforte, mit ihm hinab. — Ruhe sanft in ihm!

Großlogentagung.

Tagung des Generalkomitees.

Vor der Tagung der Großloge am 10. April d. J. fand eine Sitzung des Generalkomitees statt, an der alle Mitglieder mit Ausnahme des erkrankten Großvizepräsidenten Dr. Schanzer teilnahmen, überdies Br. Expräs. Blumenfeld als Vertreter des deutschen, die Großpräsidenten Br. Hofrat Dr. Ehrmann als Vertreter des österreichischen und Dr. Ader als Vertreter des polnischen Distriktes.

Aus dem erstatteten Berichte des Br. Großpräsidenten wäre hervorzuheben, daß die

Arbeitsgemeinschaft der außeramerikanischen Distrikte

allmählich feste Formen anzunehmen beginnt und daß lediglich die Einzellogen in Dänemark und Holland dieser Angelegenheit noch ferne stehen. Die Vermittlung im ersteren Falle übernimmt Br. Blumenfeld, wegen der holländischen Logen soll Br. Großvizepräsident Dr. Edmund Kohn des österreichischen Distriktes angegangen werden.

Nach Erledigung einiger finanzieller Fragen und nach Vorbereitung des Antrages auf Gewährung eines Beitrages von 100.000 Kč an die Universitätsbibliothek in Jerusalem, welcher Antrag einhellige begeisterte Annahme findet, wird der Entwurf einer

Mustergeschäftsordnung

für die Logen durchberaten. Den Bericht erstattet namens des Gesetzeskomitees dessen Obmann Br. Expräsident Dr. Schleissner. Der Entwurf wird mit einigen Änderungen angenommen.

Allgemein eingeführt wird in der Logenansprache die Weglassung aller nicht aus dem Logenverhältnisse entspringenden Titel und Würden, ferner die Bestimmung, daß im Vorprüfungsverfahren jeder Kandidat als abgelehnt zu betrachten ist, wenn gegen ihn auch nur zwei Brüder stimmen.

Schließlich wurden

eine Reihe interner Logenfragen

besprochen:

1. In der Frage der Gründung einer Loge in Proßnitz übernimmt es Br. Großpräsident, Verhandlungen an Ort und Stelle zu führen.

2. Je einem Bruder der Logen „Bohemia“ und „Praga“ wird die Ermächtigung erteilt, ausnahmsweise noch ein zweites Jahr der Loge „Humanitas“ anzugehören und gleichzeitig in der eigenen Loge zu verbleiben.

3. Eine größere Debatte entspinnt sich über den Bau des Karlsbader Altersheims. An Logen und Brüder wurde ein von zwei führenden Karlsbader Brüdern gezeichneter Aufruf verschickt, welcher den Anschein erweckte, als handle es sich um eine Logenangelegenheit. Das Generalkomitee kommt zu dem Entschlusse, zu erklären, daß diese Aktion ohne Wissen der Großloge erfolgt und von den Logen nicht ausgegangen sei, ferner wurde ausgesprochen, daß es nicht gehe, für soziale und kulturelle Aufgaben lokaler Natur den ganzen Distrikt in Anspruch zu nehmen. Die Förderungswürdigkeit des Karlsbader Unternehmens wurde anerkannt und über Antrag des Br. Großpräsidenten aus Großlogenmitteln ein Betrag von Kč 1000.— bewilligt.

Der Verlauf der Großlogentagung.

Die Eröffnung.

Br. Schanzer — Ehrengroßvizepräsident.

Die Tagung begann unter dem Vorsitze des s. w. Großpräsidenten Br. Josef Popper abends den 10. April d. J. Hierauf nahmen die Mitglieder der Großloge und die Vertreter der auswärtigen Distrikte an der ihnen zu Ehren veranstalteten Festloge der w. „Praga“ teil. Tags darauf nahm die Großloge mit den Einzelreferaten und Anträgen die Arbeit wieder auf.

Die Logen hatten insgesamt 49 Repräsentanten und Expräsidenten entsandt. Neu eingeführt wurden die Expräsidenten: Dir. Oskar Reich (Union), Oberinspektor Adolf Lilling (Bohemia), Ing. Alfred Bondy und Ing. Ernst Troller (Moravia), Hans Perger (Praga), Dr. David Teller (Allianz), Dr. Hugo Löwy (Veritas), Josef Fischer sen. (Fides) und Dr. Heinrich Klein (Ostravia).

Sodann begrüßt der Vorsitzende den Br. Großpräsidenten Hofrat Dr. Ehrmann als Verkörperung des Ordensgedankens und Träger jener Bande, welche uns mit den ehemals mit uns zusammengehörigen Brüdern verknüpfen, den Br. Großpräsidenten Dr. Ader als einen Bruder, der jahrzehntelang mit uns als verdienstvolles Mitglied des Generalkomitees gewirkt hat, und den Br. Expräsidenten Blumenfeld als bewährten Verbindungsoffizier zwischen uns und dem deutschen Distrikte.

Br. Großpräsident erstattet sodann den (im Hefte 4 wiedergegebenen) Jahresbericht.

Von eingelangten Zuschriften werden die Begrüßungsschreiben des rumänischen Distriktes und der London-Loge verlesen, weiters eine Reihe von Entschuldigungsschreiben.

Ferner verliest Br. Großpräsident ein Schreiben des Br. Großvizepräsidenten Dr. Schanzer, in welchem dieser unter Hinweis auf seine Kränklichkeit auf sein Amt in der Großloge und im Generalkomitee verzichtet. Br. Großpräsident berichtet, daß er auf dieses Schreiben hin Br. Dr. Schanzer persönlich in Pilsen aufgesucht und mit

ihm die einzelnen Probleme, die in unserem Distrikte auf der Tagesordnung stehen, erörtert habe. Unter Hinweis auf die mustergebende, hingebungsvolle Betätigung des Br. Schanzer, der seit Gründung des X. Distriktes durch 32 Jahre das Amt des Großvizepräsidenten bekleidet habe, beantragt er unter allgemeinem Beifall dessen Ernennung zum Ehrengroßvizepräsidenten und zum lebenlänglichen Mitgliede des Generalkomitees.

Referat des Br. Expr. Hoffmann über „Jugendbewegung".

Der Referent erörtert zuerst die Frage: „Was ist Jugend? Er beantwortet sie so: Herrschaft des Unbedingten; der Ruf: Alles oder nichts, im Sinne Ibsens; wer kein Kompromiß kennt, ist jung. Jugend ist also eine geistige Struktur, eine metaphysische Situation, nicht durch eine Altersgrenze bestimmbar. So wichtig die Lebenserfahrung ist, das Höchste ist sie nicht; das Höchste ist reines Streben und Wollen. Darum wäre das Ideal menschlichen Lebens eine Synthese zwischen der Kompromißlosigkeit der Jugend und der Erfahrung des Alters. Was man als Jugendbewegung bezeichnet, ist sonach in doppelter Weise zu verstehen: als Bewegung derer, welche die Träger der Zukunft werden sollen und als geistiger Ausdruck eines neuen Zeitalters. Der mächtigste Antrieb der Jugendbewegung in diesem zweiten Sinne ist der Kampf gegen den Mechanismus der Zeit. Die Jugend sucht ein neues seelisches Zentrum zu finden, in eigener Freiheit nicht aus Tradition und Vergangenheit heraus. Darum ist die Jugend kritisch, wirklichkeitshungrig; sie will lieber die Folgen falscher, aber eigener Wege auf sich nehmen, als sich blind führen lassen; Lehrende sind nur als Mitkämpfer erwünscht. Aber gerade dadurch ergibt sich eine fast tragische Spannung zwischen der Selbstbestimmung der Jugend und der Anerkennung vergangener Erfahrung, zwischen Autonomie und Autorität: je freier die Jugend erzogen wird, desto ratloser ist sie. Es gibt nichts Glücklicheres und zugleich Unglücklicheres als die Jugend; sie hat Eigenwert und ist doch nur ein Übergang.

Die deutsche Jugendbewegung war zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus patriotischen Motiven entstanden, am Ende des Jahrhunderts lebte sie aus innerer Not neu auf, hauptsächlich, um mitten im Großstadtleben den Weg zur Natur und Ursprünglichkeit finden zu lassen. So wurde der „Wandervogel" gegründet, wurden eigene Zeitschriften herausgegeben.

Die jüdische Jugendbewegung hat ihre inneren und äußeren Motive. Die äußeren: die Juden wurden vom „Wandervogel" nicht aufgenommen. Die inneren: der Wille zum Judentum erwachte. Schon vor 30 Jahren hat Br. Hamburger die Schaffung einer Jugendzeitschrift angeregt. Unter Patronanz der Logen steht heute bloß die Prager Herdervereinigung und der Wiener Jugendbund. Es ist aber nach den Erörterungen auf dem letzten Brudertage und im geistigen Komitee der Großloge kein Zweifel, daß die Schaffung von Jugendvereinigungen von höchster Wichtigkeit für unsere sittlichen Ideale wäre.

Meinungsverschiedenheiten bestehen eigentlich nur über das Programm solcher Jugendvereinigungen. Jedenfalls müßte die Hebung des geistigen und sittlichen Niveaus unseres Stammes auch hier das treibende Motiv sein; den Auswüchsen des Sportes, dem „Rekord" müßte entgegengearbeitet, Enthaltsamkeit, Ehrfurcht, Pazifismus den Gemütern eingeprägt werden. Dann aber müßte die Jugend mit den Werten des Judentums vertraut gemacht werden. Denn das Elternhaus versagt heute und der regelmäßige Religionsunterricht hört ja gerade da auf, wo die Jugend am meisten zu beeinflussen wäre. Emil Spiegel sagte einmal: „Woran die Jugend schwer trägt, das ist die Blutleere des westlichen Judentums." Was aber ist Judentum? Ein geschichtlicher Prozeß; nicht nur etwas Gewesenes, auch etwas Werdendes. Wohl solle darum die Jugendvereinigung als solche neutral, besser gesagt: überparteilich sein, aber der einzelne solle seine persönliche, auch parteiliche, immer aber lebendige Einstellung zum Judentum haben. Manche vertreten freilich die Meinung, die Jugendvereinigung solle zu einem allgemeinen Menschheitsgedanken erziehen und schaffen einen künstlichen Gegensatz zwischen Menschheit und Judentum. Das Judentum ist aber ein Teil der Menschheit und in der Begeisterung für das Judentum liegt darum auch eine Förderung der Menschheitsideale. Br. Rudolf Teltscher hat die Anregung gegeben, die Altersgrenze für die Aufnahme in unsere Logen herabzusetzen, damit in den Jahren, da sich die Weltanschauung der Menschen festigt, die jungen Juden von uns Anregungen empfangen können. Dadurch würden die Jugendvereinigungen freilich nicht überflüssig. Referent würde am liebsten die Schaffung von Jugendlogen mit eigenem Ritual begrüßen; sie sollten die Jugend zwischen 14 und 20 Jahren umfassen, durch Exkursionen, Vorträge die Gemeinschaft beleben, die selbsttätig, ohne Festlegung auf ein bestimmtes Programm (was immer zur Erstarrung führen muß) sich entwickeln würde.

Nicht bloß um unsere Zukunft handelt es sich, sondern auch um unsere Pflicht der Jugend gegenüber. Das sittliche Niveau der heranwachsenden Generation zu heben, ist das dringendste Gebot der Stunde.

Die Diskussion.

Br. Blumenfeld (Vertreter des deutschen Distriktes) weist auf die reichsdeutschen Jugendvereinigungen hin und auf die Krisis der deutschen Jugendbewegung, die dadurch hervorgerufen wurde, daß die Jugendvereine eine politische Färbung annahmen. Ihre gedeihliche Entwicklung hänge davon ab, daß die Jugend nicht sich selbst überlassen bleibe.

Br. Fuchs (Ostravia). Die Entfremdung vom Judentum finden wir auch unter der älteren Generation. Denn Religion und Tradition haben eine vollständige Wandlung erfahren. Hierzulande sei die Jugendfrage noch kritischer als in Deutschland. Dort gebe es noch ein „Lernen". Wir sollten der Jugend die Möglichkeit geben, die jüdische Geschichte zu lernen.

Br. Starkenstein (Bohemia). Nicht nur die jüdische, die gesamte Jugend ist heute traditionslos. Darum ist jetzt kein günstiger Zeitpunkt für die Schaffung von Jugendvereinigungen in unserem Sinne. In der Jugend selbst muß das Bedürfnis nach solchen Vereinigungen erwachen. Von großer Wichtigkeit ist es, sein Augenmerk nicht nur auf das Jugendalter, sondern auch auf das mittlere Alter zu richten.

Br. Ziegler (Karlsbad) pflichtet Br. Starkenstein in seiner Beurteilung der Jugend bei, aber gerade darum dürfe man nicht warten, bis die

Jugend zu uns komme. Unser Ziel dürfe nicht die Vorbereitung der Jugend für die Aufnahme in unseren Orden sein, sondern die Jugend ohne Ziel zusammenkommen zu lassen, mit ihr alles zu besprechen, was ihr am Herzen liegt, Sport, Politik, Wissenschaft un din diese allgemeinen Fragen auch die jüdischen Fragen hineinzustellen. Namentlich für die kleineren Städte sei dies der einzige Weg.

Br. Teltscher (Philanthropia). Das Wesentliche, was uns von der Jugend trennt, ist ihr Geltungstrieb, der aus einem überkompensierten Minderwertigkeitsgefühl herrührt. Darum müssen wir ihr das Vertrauen geben, daß wir sie als vollwertig nehmen. Das durch die wirtschaftlichen Verhältnisse immer weiter hinausgeschobene Heiratsalter und also der Altersunterschied zwischen Eltern und Kindern erschwere das gegenseitige Verstehen. Das Hauptgewicht liege also in der Familie. Wenn die Kinder einen Unterschied zwischen Tun und Reden der Eltern bemerken, verlieren diese jeden erzieherischen Halt. Diese Gesinnung müsse durch die Loge verbreitet werden. Wir müßten aber, wie Br. Starkenstein sagt, den Menschen mittleren Alters uns zuwenden und sie in unsere Mitte ziehen; darum sei er für eine Herabsetzung des Aufnahmealters eingetreten.

Br. Großpräsident Ehrmann (Wien) berichtet über die guten Erfolge des Wiener Jugendbundes. Die geistige Einstellung der jüdischen Jugend von heute weist deutlich jene Polarität auf, die Martin Buber als Eigentümlichkeit des jüdischen Geistes bezeichnet: unsere Jugend ist entweder für den Sport begeistert oder für den Zionismus. Wir haben der Jugend zu wenig Begeisterndes zu geben, wir müssen nun einmal die Tagesströmungen berücksichtigen und ihr Bücher geben, die sie mitreißen. Dubnows Geschichte sei in diesem Zusammenhange zu empfehlen. Aber nur dürfe man nicht nach einem Schema eine Jugendvereinigung leiten wollen, von Tag zu Tag müßten ihre Aufgaben gefunden werden.

Br. Hilf (Ostravia). Die Jugend von heute ist nicht anders als die Jugend von ehedem. Wir sind die Schuldtragenden, wenn sich die Jugend von uns entfernt. Wir müssen ihr etwas Jüdisches bieten. Wir brauchen eine Elternbewegung.

Br. Heller (Bohemia). Wo man der Jugend ein begeisterndes Ziel gibt, prosperieren auch die Jugendvereine. Man sagt nun, unsere Ordensprogramm sei für die Jugend zu abgeklärt, als daß es sie begeistern könnte. Allein auch wir haben Ziele, für die sich die Jugend gewinnen ließe, wie die Idee des Humanismus und Pazifismus.

Br. Hutter (Union). In Pilsen versuchte man einen ergänzenden Unterricht durch Kurse einzuführen: die Jugend erschien nicht. Man müßte eine Art Urania schaffen, wo neben allgemeinen Themen auch jüdische zur Sprache kommen. Vor einer direkten Kasernierung der Jugend kann nicht genug gewarnt werden. Nur dort sollten Vereinigungen gegründet werden, wo eine Jugendbewegung zu finden ist. Darum sollte unser Orden Jugendvereinigungen fördern, die — nicht rein politischen Charakters — von den Kultusgemeinden selbst gegründet werden könnten.

Br. Wolf (Silesia). In der Jugend schwindet das jüdische Bewußtsein nicht. Dafür sorgt schon die Außenwelt. Nur müssen wir versuchen, in unserer Jugend das zu wecken, was wir für das Judentum wünschen, aber nicht warten, bis die Jugend an uns herantritt. Die Toynbeehalle, mit der Verbindung von materiellen und geistigen Darbietungen, könnte zu einem Anziehungspunkte für die Jugend werden.

Br. Schweinburg (Praga). Bei der Jugend heißt es nicht: los vom Judentum, sondern los vom Religionsunterricht! Unsere Schulkommissionen müßten darauf achten, nur qualifizierte Religionslehrer anzustellen, die der Jugend ethische Weltgedanken beibringen könnten.

Br. Großpräsident Popper. Die jüdische Jugend gehört heute meist der gebildeten Jugend an. Nun ist die gebildete Jugend von heute Trägerin der Reaktion, wie sie ehemals Trägerin der Revolution war. Darum sollen wir an der Jugendbewegung nicht achtlos vorübergehen. Unser Ordensinteresse verlangt es: nicht daß eine Jugendvereinigung die Vorstufe für den Orden sein sollte, sondern daß junge Leute, die frühzeitig in Vorurteile hineingedrängt werden, ohne Unterschied ihrer politischen Einstellung zusammenkommen und Toleranz lernen.

Die angenommene Entschließung.

1. Es wird allen Logen zur Pflicht gemacht, die Jugendbewegung zu fördern und insbesondere alle unpolitischen Jugendvereinigungen moralisch und materiell zu unterstützen. (Stipendien, Bibliothek, Toynbeehallen u. ä.)

2. Wo die Voraussetzungen hiefür gegeben sind, wird es den Logen freigestellt, jetzt schon Jugendvereinigungen unter der Patronanz der Loge zu gründen.

Referat des Br. Expr. Feith über Zentralfürsorge und Fürsorgezentrale.

Eine gründliche Prüfung der allgemeinen Geschichte von Wohlfahrtseinrichtungen zeigt, daß die Auffassung der Begriffe Armut, Wohltätigkeit, die so einfach scheinen, gewaltigen Wandlungen unterworfen ist. Wer sich die biblische Auffassung (die höchste, die es in dieser Hinsicht gibt) zu eigen gemacht hat, daß in der Wohltätigkeit das Prinzip der allgemeinen Gerechtigkeit (zedokoh) gelten müsse, d. h. daß nicht der einzelne, sondern die Öffentlichkeit an der Behebung der Armut zu arbeiten habe, der wird verstehen, daß das wahllose Almosengeben des einzelnen moralisch und wirtschaftlich gefährlich sei und daß ein sehr edler englischer Erzbischof sich rühmen konnte, niemals ein Almosen gegeben zu haben.

Die Art der öffentlichen Wohltätigkeit hat viele Formen angenommen. Früher mußte jeder Arme um sein Almosen zur Gemeinde kommen; das ist demütigend und nicht armuthemmend. Der Unterstützung mit Geld ist die mit Naturalien vorzuziehen. Gegenwärtig wird vielfach das Barmen-Elberfelder System gehandhabt, nach welchem vier bis fünf Familien einem Pflegevater zugeteilt werden, der sich um alle ihre ökonomischen Lebensbedingungen kümmert. Allein damit hat die Armut nicht abgenommen. Das System der modernen Arbeitslosenfürsorge, das schon lange in England eingeführt war, gegenwärtig in Europa der holländischen Art folgt, hat seine schweren Nachteile für die Volkswirtschaft. Denn es führt schließlich zu einer Versicherung aller Menschen und eine derartige Versicherungsinstitution entzieht Milliarden dem volkswirtschaftlichen Verkehre. Es gibt nur eine Wohlfahrtspflege zur Vermeidung der Armut. Nicht repressive Maßnahmen, sondern nur prohibitive bringen uns weiter. Zu diesem Zwecke ist (nach reichsdeutschem Muster, in Berlin besteht seit 1904 ein Wohlfahrtsministerium) alle Wohltätigkeit zu zentralisieren und ein Kampf gegen die private Wohltätigkeit aufzunehmen.

Drei Momente sind es vor allem, die sich aus den vorgebrachten Leitsätzen des hervorragenden Fachmannes für öffentliche Fürsorge ergeben: die zentrale jüdische Fürsorge hat erst dort einzusetzen, wo die staatliche oder allgemeine Fürsorge versagt (nur darum und nicht aus ideellen oder parteilichen Gründen ist Br. Feith z. B. auch gegen die Unterstützung jüdischer Schulen, weil es eben die Pflicht des

Staates oder Landes sei, sie zu erhalten); das blinde private Wohltun aus „gutem, jüdischen Herzen" richtet mehr Unheil an als Glück. Die jüdischen Ausländer (etwa die ausländischen jüdischen Studenten oder jüdische Durchwanderer) sind an ihre staatlichen Vertretungen zu verweisen.

Die Leitsätze Br. Feiths für die Zentralfürsorge lauten:

1. Die private zentrale Fürsorge darf die Initiative und das Streben des Hilfsbedürftigen nicht beeinträchtigen oder lahmlegen. Der ökonomische Sinn und die Tatkraft des Individuums ist die beste Waffe zur Bekämpfung der Armut und das beste Mittel, sich eine würdige Stellung im Leben zu erwerben. Daher muß das Streben aller zentralen Fürsorge vor allem dahingehen, dem Individuum die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu helfen. (Berufswahl, Berufseinstellung und -Ausbildung, Eröffnung von Berufen etc.)

2. Die zentrale private Fürsorge hat erst dort einzusetzen, wo die öffentliche Fürsorge versagt und darf nie eine Konkurrenz der öffentlichen Fürsorge bilden. Zunächst sind die durch das Gesetz eröffneten Quellen zu erschöpfen (Heimatsgesetz vom Jahre 1863), dann erst hat die private Fürsorge einzusetzen. Nur beratend und moralisch unterstützend soll die private zentrale Fürsorge sich der öffentlichen womöglich anschließen. Die private zentrale Fürsorge hat daher selbst dort, wo sie eintritt, vorerst die Mittel der öffentlichen Fürsorge in Anspruch zu nehmen. Z. B. soll jemand in private Waisenpflege ohne Entgelt übernommen werden, so ist daraus zu sehen, daß vor allem der Staat, das Land und die Gemeinde (evtl. auch die Kultusgemeinde) das beisteuern, was sie aus dem Titel der Armenunterstützung auf Grund der Gesetze beizusteuern haben. Nur das Darübergehende hat die private Fürsorgezentrale beizutragen.

3. Die zentrale private Fürsorge soll aus dem Gesichtswinkel der Individualisierung räumlich begrenzt sein. Diese räumliche Begrenzung hat sich in konzentrischen Kreisen zu vollziehen, deren umfassendster, der Staat, deren kleinster aber, soweit es sich um die jüdische zentrale Fürsorge handelt, die Kultusgemeinde bildet.

4. Die einzelnen konzentrischen Kreise (der innerste die Kultusgemeinde), der weitere der Verband der Kultusgemeinden und der weiteste der Staat, müssen miteinander im inneren Zusammenhange stehen, wobei aber die volle Autonomie der einzelnen Kreise zu wahren ist.

5. Die Kultusgemeinde hat vor allem die Mittel für die zentrale Wohlfahrtspflege in eigenem Wirkungskreise aufzubringen. Das geschieht durch die Auflegung einer Armensteuer im allgemeinen und die Aufbringung durch freiwillige Zuwendungen für besondere Aktionen. Der Verband der Kultusgemeinde, bzw. das Land haben Mittel aufzubringen durch Beitragsleistungen aller Gemeinden. Diese Mittel sind in einem Fonds anzulegen, der dann zu verwenden ist, wenn zentrale Fürsorgemaßnahmen getroffen werden, die den Umkreis des Verbandes, bzw. des Landes betreffen. (Zum Beispiel eine Landeskrankenanstalt, die nur Kranke des Landes aufnimmt, ein Landestuberkulosenheim, ein Landeswaisenhaus.)

6. Die Länder haben sich zu einer den ganzen Staat umfassenden Fürsorgegemeinschaft zusammenzuschließen, die die Mittel durch Beitragleistungen der Kulturverbände, bzw. des Staates aufbringt. Diese Mittel sind an Wohlfahrtszwecken zu verwenden, die der Gesamtheit der Juden des Staates zugute kommen. (Spitäler, Waisenhäuser, Altersheime usw., welche Juden aus der ganzen Republik aufnehmen.)

7. Bei einzelnen großen Wohlfahrtsaktionen sind die Mittel für diesen Zweck abgesondert aufzubringen (besondere Steuern, freiwillige Sammlungen, Subventionen usw.).

8. Jede zentrale Wohlfahrtspflege hat die Pflicht, alle an sie herantretenden Aufgaben vom Gesichtspunkte der Allgemeinheit zu behandeln. Also nicht der Einzelfall, sondern das Ganze ist im Auge zu behalten, also nicht Almosen, sondern Gerechtigkeit, nicht augenblickliche Hilfe, sondern Dauerfürsorge.

Jede zentrale Fürsorge ist in ihren Mitteln zeitlich begrenzt. Andere Zeitverhältnisse, andere Mittel.

9. Der oberste Grundsatz aller zentralen Wohlfahrtspflege heißt:

„Verstopfung der Quellen der Armut."

Die Debatte.

Br. Großsekr. Wiesmeyer beleuchtet die idealen Vorschläge Br. Feiths von der praktischen Seite. Die Organisation, die auf andere Organisationen Einfluß nehmen müßte, habe nicht immer die erforderliche Durchschlagskraft. Die Eigenausgaben der jüdischen Fürsorgezentrale in Prag seien heute unbedeutend, allein auf die Dauer sei der bloß ehrenamtliche Dienst nicht haltbar. Die Studentenfürsorge sei heute von der Fürsorgezentrale fast abgetrennt, doch werde die Fürsorge für die Durchwanderer weiterhin notwendig sein. Die Größe und geographische Lage unseres Staates erfordere hier ein einheitlicheres Vorgehen als etwa in Deutschland, wo es neben der Zentralisierung der inneren Fürsorge eine getrennte Fürsorge für die Fremden geben könne. Sehr schwer sei bei uns das Problem, den einzelnen kleinen Fürsorgestellen ihren Wirkungsbereich zu lassen und dabei die Autorität der Fürsorgezentrale zu wahren. Hier müßte unser Orden sich hinter die Fürsorgezentrale stellen und ihr jene Autorität verschaffen, der sich die anderen Kreise beugen. Von der Fürsorgezentrale müßten alle Aktionen beschickt werden. Leider läßt die materielle Unterstützung viel zu wünschen übrig. Die Logen sollten sich dafür einsetzen, daß ein bestimmter Betrag für die Fürsorgezentrale aufgebracht werde, mit der sie rechnen könnte. Durch Anstellung einer neuen geeigneten Kraft würde dann die Arbeit ersprießlich werden.

Br. Ziegler (Karlsbad). Die Judenschaft müsse für die Ideen einer modernen Fürsorge erzogen werden. Er rät, daß Br. Feith seine Thesen mit Berücksichtigung unserer hiesigen jüdischen Verhältnisse nochmals überprüfe und daß wir uns dann in den Logen mit seinen Gedanken und Vorschlägen als mit einer Hauptaufgabe beschäftigen.

Br. Groß (Humanitas) beantragt, 1. die Logen sollen sich ins Mittel legen, daß die aufklärende Arbeit im Sinne Br. Feiths geschehe, 2. die Logen sind aufzufordern, für die Bildung von Ortsverbänden zu sorgen.

Br. Hofmann (Philanthropia). Die Fürsorge ist nicht nur auf inländische Juden zu beschränken. Der Kampf gegen den Wanderbettel ist energischer durchzuführen. Durch ein Flugblatt könnte viel aufklärende Arbeit geleistet werden.

Br. Fuchs (Ostravia). Die jüdische Art der Wohltätigkeit ist nicht von heute auf morgen zu ändern. Die Beiträge sind darum so schwer zu erhalten, weil z. B. die Übelstände des Wanderbettels durch die Schaffung der Fürsorgezentrale noch nicht geschwunden sind. Die Mitglieder fühlen dadurch eine Art Mißstimmung. Durch aufklärende Arbeit, genaue Umschreibung des Zieles wird man auch reichlichere Mittel hereinbekommen.

Br. Bandler (Bohemia) rät, in den Gemeinden durch persönliche Intervention aufklärend zu wirken. In den Gemeinden und auch in den Logen herrschen falsche Ansichten über die Fürsorgezentrale. Diese hat nur organisatorisch zu wirken und so fällt auch die Aufklärungsarbeit in ihren Bereich.

Br. Hilf (Ostravia). Die Fürsorgezentrale sollte sich nur mit Angelegenheiten beschäftigen, die für die Juden der ganzen Republik zentrales Interesse haben, was aber lokale Wohltätigkeit betrifft, soll den lokalen Institutionen, so wie bisher, überlassen bleiben.

Br. Wiesmeyer ergreift nochmals das Wort, weist bezüglich des Wanderbettels auf ein Einvernehmen mit Österreich und Deutschland hin, was freilich die Mitarbeit der Gemeinden voraussetze. Die aufklärende Arbeit werde weiter fortgesetzt werden. Die Logen sollten verpflichtet werden, das Fürsorgeproblem zu erörtern.

Die Beschlüsse.

1. Die Thesen Br. Feiths sollen als Grundlage für die weitere soziale Betätigung angenommen werden, damit unter Zugrundelegung dieser Thesen aufklärende Arbeit geleistet werde.

2. Die Logen haben dahin zu wirken, daß in ihrem Ortsbereiche die Gründung von Lokalverbänden der bestehenden sozialen Vereine und Institutionen erfolge.

3. Die jüdische Fürsorgezentrale für die Č. S. R. ist in ausreichendem Ausmaße aus Logenmitteln zu fördern.

Referat des Br Expr. Bischitzky über den Einfluß unseres Ordens auf die Friedensbewegung.

Referent geht von den diesbezüglichen Anträgen des geistigen Komitees aus und schließt eine kurze Begründung an. Der Friedensgedanke entspricht unserer Ordensidee. Die erste Idee des Pazifismus, Gewalt zu beseitigen, gehört zu den sittlichen Grundsätzen unseres Ordens. Sittliche Pflicht ist es, alles zu tun, um den Menschenhaß abzubauen, allen Religionen zum Trotz. Duldsamkeit in allen Fragen der Überzeugung, welche Privatsache jedes einzelnen ist, niemals Verfolgung, niemals Aufzwingung einer Weltanschauung, der Grundsatz des Wohlwollens: das ist wesentlicher Inhalt des Pazifismus, dem im Leben des einzelnen und im staatlichen Leben zur Geltung verholfen werden soll. Unser Leben ist das Ergebnis einer Kräftewirkung. Auf der einen Seite wirken Fortschritt und Freiheit, auf der anderen Rückschritt und Beschränkung, hier Offenheit und Wahrheit, drüben Heuchelei und Intrigantentum, hier weiter Blick, dort Mangel an Einsicht. An dem Beispiel der Esperantobewegung ist deutlich sichtbar, wie sprachliche Verständigung ein Mittel zu innerem Verstehen wird. Wenn jeder Esperantokongreß einen Teil seiner Verhandlungszeit dem Andenken seines Begründers, des Juden Zamenhof, widmet, so muß durch diese Tatsache allein in jedem Esperantisten der Antisemitismus schwinden.

Die Debatte.

Br. Lederer (Union). Unser Orden verkörpert seit je die Friedensidee. Es ist darum schwer, ihn sozusagen nachträglich, zu einer Filiale der Friedensbewegung zu machen. Es ist kein Einwand dagegen zu erheben, daß wir der Friedensbewegung alle Aufmerksamkeit schenken, aber die Wege zu dem hochgesteckten Ziel des Friedens unter den Menschen sind verschieden. Was über die Beschäftigung mit der Friedensidee hinausgeht, die obligatorische Erfüllung der ganzen Logenarbeit mit den Angelegenheiten der pazifistischen Bewegung, müßten wir vom Standpunkte unserer engeren Aufgabe ablehnen.

Br. Wolf (Silesia) weist daraufhin, daß zu den Problemen des Pazifismus auch der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht von Popper-Lynkeus gehört. Hier werde eine gerechte Lösung der sozialen Frage vom Standpunkte der Freiheit (nicht wie bei Marx der Gleichheit) aller Menschen vorgeschlagen. Damit erst würden die Voraussetzungen für einen wirklichen Pazifismus geschaffen.

Br. Feith (Moravia) erörtert im Anschlusse an Br. Wolf die wirtschaftlichen Voraussetzungen des Pazifismus. Er findet, daß der pazifistische Gedanke die Menschen so durchdringen muß, daß im Wege einer Vereinbarung ein Gedanke wie etwa der Paneuropas durchgeführt werde. Wollte man mit wirtschaftlichen Ideen, z. B. wie der allgemeinen Wehrpflicht, zuerst beginnen, so würde man den Pazifismus nicht herbeiführen. Br. Feith verweist auf Bulgarien, das tatsächlich eine Nährarmee aufgestellt habe, ohne daß es darum dort anders wäre, als sonstwo in Europa. Denn eine solche Wehrarmee wird zu einer schweren Konkurrenz der Privatwirtschaft. Derartige wirtschaftliche Ideen setzen die Aufhebung der Privatwirtschaft voraus. Darum muß die Idee des Pazifismus ein Schiboleth für uns sein. Alle wertvollen Bestrebungen unter den Menschen sind pazifistisch, auch der kulturelle Nationalismus ist im Grunde eine pazifistische Idee.

Br. Großpräsident Ader (Polen). Wir haben die Pflicht, die Idee des Pazifismus aufzugreifen und zu pflegen, weil wir an den Fortschritt der Menschheit glauben müssen. Die Erreichbarkeit eines Zieles kommt hier nicht in Frage. Manches, das nach allgemeiner Meinung unerreichbar schien (Gründung des polnischen, tschechischen Staates) ist vor unseren Augen Wirklichkeit geworden. Vor allem sei es nötig, dem Pessimismus entgegenzutreten. Br. Ader verweist auf den praktischen Idealismus der Paneuropaidee, dessen Schöpfer Coudenhove-Kalergi (wie schon sein Vater) den Antisemitismus in seinen Schriften bekämpft. Br. Ader nimmt die Gelegenheit wahr, über die heutigen Zustände unter den Juden Polens in sehr interessanter Weise zu sprechen. Er zeigt den schroffen Gegensatz zwischen alter und neuer Generation, die Entfremdung der Jugend von allem traditionell Jüdischen, kurz die Symptome einer mendelssohnschen Epoche. Hier kann nur eine liebevollere Pflege der jüdischen Tradition und die Pflege der Friedensidee Hilfe bringen.

Br. Bischitzky hebt in seinem Schlußworte hervor, daß es sich nicht um eine alles andere ausschließende, sondern nur um eine stärker betonte Beschäftigung mit der Friedensidee handle. Gewiß sei die Friedensbewegung heute eine politische Bewegung, aber eine politische Bewegung, in der wir stehen sollen. Das scheinbar „utopische“ des Zieles darf uns nicht schrecken. Utopie ist ein Wort, das wir nicht kennen sollen.

Die Beschlüsse.

Allen Logen des Distriktes wird die Betätigung im Sinne des Friedensgedankens empfohlen. Die Betätigung hat auf folgende Weise zu erfolgen:

1. Erziehung der Brüder zum Friedensgedanken.

a) Durch Vorträge über das Wesen des Pazifismus.

b) Durch Diskussionen, durch welche eine Überbrückung der gegensätzlichen Anschauungen unter den Brüdern angestrebt wird.

2. Informierung der Brüder über die Tätigkeit der Friedensorganisationen und denen verwandte Bewegungen.

a) Durch Abonnement der Veröffentlichungen der Friedensvereinigungen durch die Logenbibliothek und Bestellung ständiger Referenten für die Logensitzungen. (Hier werden empfohlen: Friedenswarte, Paneuropa, Wahrheit, Mitteilungen des internationalen Versöhnungsbundes, Sbratření.)

b) Durch Vorträge über den Völkerbund, Zweck und Tätigkeit der Völkerbundliga, Liga für Menschenrechte und Vorträge über die völkerverbindende Mission des Esperanto.

3. Aufforderung der Brüder, an der Friedensbewegung aktiv teilzunehmen. Jeder Bruder soll einer Friedensvereinigung oder einer Völkerbundliga obligatorisch angehören. Die Förderung des Esperanto ist den Brüdern zu empfehlen.

4. Gewinnung der Jugend für den Friedensgedanken.

Logen, welche Jugend-Organisationen gründen oder gegründet haben, sollen diesen in Pazifismus, Paneuropa, Esperanto ein konkretes Programm geben.*)

Referat des Br. Expr. Dr. Groß über die Stellung zu Vereinigungen ähnlicher Tendenz.

Es handelt sich hier lediglich um die Stellung zur Aufnahme von Mitgliedern einer Vereinigung mit ähnlicher Tendenz oder zum Eintritt eines Bruders in eine derartige Vereinigung. Die einzelnen Logen sind über ihren Standpunkt befragt worden und die Antworten liegen nun vor. Es lassen sich drei Gruppen von Antworten unterscheiden: 1. Beibehaltung des bisherigen Verhaltens, d. h. vollständige Freiheit betreffs anderweitiger Mitgliedschaft. 2. Verbot der gleichzeitigen Mitgliedschaft. 3. Individuelle Behandlung der Frage, um unlauteren Versuchen, möglichst vielen Vereinigungen anzugehören, entgegenzutreten. Referent weist auch auf die feinen Nuancen innerhalb der drei Gruppen hin und schlägt im Sinne der Erörterungen des geistigen Komitees das Prinzip vor, daß für alle Vereinigungen — ob lokale oder zwischenstaatliche — die gleichen Bestimmungen gelten sollen. Ein Veto in allgemeiner Form ist nicht empfehlenswert, aber immerhin handelt es sich darum, den Logen ein Regulativ in die Hand zu geben, um unerwünschte Elemente fernzuhalten und die eigenen Energien nicht zu zersplittern.

Die Debatte

zeigt eine zwiespältige Meinung der Brüder in diesem Punkte. Die einen (Starkenstein, Biehal, Teltscher) wollen gerade innigere Beziehungen zu anderen Vereinigungen angebahnt wissen, sie sehen in einer Erschwerung gemeinsamer Mitgliedschaft einen Rückschritt und eine Einschränkung persönlicher Freiheit; es sei übrigens bei einer individuellen Prüfung ausgeschlossen, eventuelle unlautere Gründe zu eruieren. Die anderen Sprecher (Lederer, Fuchs, Heller) weisen auf die verschiedenen Verhältnisse bei den einzelnen Logen hin und zeigen, daß mit einem

*) Vgl. hiezu den Artikel in der Umschau: Wie kann der einzelne die Friedensbewegung fördern?

Kompromißbeschlusse eigentlich jeder Richtung entsprochen werde. Br. Bischitzky bespricht die Tatsache, daß eine genauere Prüfung in diesem Falle auch im Interesse der anderen Vereinigungen liegen müsse. Die Anträge des Referenten erhalten die Majorität der Stimmen.

Die Beschlüsse.

A. Eintritt von Mitgliedern der Vereinigungen ähnlicher Tendenz in eine Loge unseres Distriktes.

Wenn ein Kandidat, welcher bereits einer Vereinigung ähnlicher Tendenz angehört, in einer unserer Logen angemeldet wird, so ist das Vorprüfungskomitee verpflichtet, diesen Umstand bei seinen Beratungen mit erhöhter Sorgfalt zu berücksichtigen und insbesondere die Motive zu prüfen, welche dem Eintritte in unseren Orden zugrunde liegen. Die Tatsache, daß ein angemeldeter Kandidat bereits einer Vereinigung ähnlicher Tendenz angehört, ist vom Anmelder festzustellen und dem Vorprüfungskomitee zur Kenntnis zu bringen. Diese Mitteilung hat dort, wo besondere, vom Anmelder für den Gebrauch des Vorprüfungskomitees auszufüllende Formularien bestehen, durch Einsetzung in die betreffende Rubrik dieses Formulares, bei den anderen Logen mündlich zu erfolgen. Des ferneren ist aber auch auf dem vom Kandidaten auszufüllenden Anmeldeschein eine besondere Rubrik hiefür zu eröffnen und es sind, falls die Zugehörigkeit zu Vereinigungen ähnlicher Tendenz erst durch diesen Anmeldeschein zur Kenntnis gebracht wird, die Beratungen über den Kandidaten durch das Vorprüfungskomitee neuerlich in dem obangeführten Sinne durchzuführen.

B. Eintritt des Bruders einer Loge unseres Distriktes in eine Vereinigung ähnlicher Tendenz.

1. Der beabsichtigte Eintritt ist dem Präsidenten der eigenen Loge zu melden.

2. Der Präsident hat einen Beschluß des Beamtenrates einzuholen, ob diesem Eintritte die Zustimmung erteilt werden kann.

3. Unterläßt ein Bruder die Anmeldung oder meldet er sich trotz des ergangenen Verbotes des Beamtenrates an, so ist das ehrenrätliche Verfahren einzuleiten.

4. Dasselbe gilt für den Fall, daß nach erfolgter Anmeldung die Ablehnung des Bruders seitens jener Vereinigung erfolgt, in welche er die Aufnahme angestrebt hat.

Referat des s. w. Großpräsidenten über ein Ansuchen der Jerusalemer Universitätsbibliothek um Subvention.

Br. Großpräsident verliest ein Schreiben vom 9. Dezember 1925, das vom Br. Hugo Bergmann, als Direktor der Jerusalemer National- und Universitätsbibliothek, an das Generalkomitee gerichtet ist und in welchem auch auf die für Palästina völkerversöhnende Bedeutung der Bibliothek hingewiesen wird. Der einmütige Antrag des Generalkomitees an die Großloge lautet, es möge für die Bibliothek in Jerusalem eine Widmung von hunderttausend Kronen in zehn Jahresraten bewilligt werden. Zur Deckung dieses Beitrages möge jede Loge alljährlich aus Logenmitteln 5 Kč pro Brüder abführen, der Restbetrag wäre aus Großlogenmitteln zu nehmen.

Mit dieser Summe könnte ein Werk geschaffen werden, das zu ehrendem und dauerndem Andenken unserer Großloge für immer errichtet werden würde. Eine Bibliothek ist erhaben über allem, was Partei heißt. Die Förderung von Bibliotheken ist die Förderung von Wissenschaften. Und gewiß ist eine solche Leistung auch die Förderung der jüdischen Sache. Denn mag auch der eine Teil von uns unser Leitwort: weheje berocho so auffassen, daß es eine Pflicht des Juden ist, zum Segen zu werden unter den Völkern — lech lecho mibes owicho, gehe hinaus aus dem Hause deines Vaters —, und mögen die anderen sich im Hause des Vaters einstellen wollen: für jeden Juden ist Palästina die Urheimat.

Die Debatte.

Während dieses Referates führte Br. Großpräsident Jerusalem den Vorsitz; es war seine letzte Amtshandlung in der Loge.

Br. Großpräsident Ehrmann (Wien) charakterisiert die Bedeutung der Jerusalemer Bibliothek einmal als eines Förderungsmittels modernen Wissenschaft, die der ganzen Menschheit auf realem Gebiete zum Nutzen gereichen soll; und ferner als der Sammelstätte jüdischen Schrifttums, das jetzt zersplittert, meistens auf einzelne nicht jüdische Institute aufgeteilt ist. Die Forschung im jüdischen Schrifttum und die archäologische Forschung wird von christlichen Gelehrten betrieben, was nicht immer parteilos geschieht. Die Jerusalemer Universität soll ja nicht nur Doktoren schaffen, sondern eine Forschungsuniversität sein, und eine solche braucht eine große Bibliothek, die alles sammelt, was Vergangenheit und Gegenwart geleistet haben. Der österreichische Distrikt hat mit 20 Millionen Kronen eine bedeutende juristische Bibliothek angekauft und der Jerusalemer Universitätsbibliothek zum Geschenk gemacht.

Br. Hofmann (Philanthropia) regt an, daß in den einzelnen Logen eine Aktion zur Sammlung von Büchern durchgeführt werden möge.

Br. Starkenstein (Bohemia) anerkennt die hohe kulturelle und ganz unpolitische Bedeutung der Jerusalemer Universitätsbibliothek; für ihn liegt eben der Ton auf dem Worte Bibliothek. Nur möchte er doch zu bedenken geben, ob es nicht bei den ungeklärten Verhältnissen in Palästina ratsam wäre, nicht alle jüdischen Kostbarkeiten an Büchern gerade in Jerusalem aufzuhäufen, vielmehr nur die zum fortlaufenden Studium unbedingt notwendigen Bücher hinzusenden.

Br. Ziegler (Karlsbad) möchte die starke Freudigkeit hervorheben, mit welcher der Antrag aufgenommen wurde. Wir sollen uns nicht von Möglichkeiten verleiten lassen, schlechter von der Sache zu denken als sie es verdient. Er verweist auf die großartigen Leistungen der amerikanischen Juden für die Bibliothek.

Br. Großpräsident Ehrmann hebt hervor, daß die Geldspenden nicht so sehr für Neuankäufe bestimmt sind, als für Erweiterungs-

bauten der Bibliothek, um die vorhandenen Bücher zugänglich zu machen. Die kostbarsten Schätze, insbesondere Handschriften, sind ja heute auf andere wissenschaftliche Zentren verteilt.

Br. Haas (Bohemia) teilt mit, daß in unserer Republik eine Gesellschaft pro bibliotheca judaica bestehe, deren Obmann er sei und die schon viele Sendungen von Büchern nach Jerusalem veranlaßt habe. Alle Logen und Brüder, die Bücher spenden wollen, mögen sich an diese Gesellschaft wenden.

Der Antrag wird mit großem Beifall einmütig angenommen.

Bericht und Anträge Br. Großschatzmeisters Glaser.

Der in den Monatsheften (Nr. 3) bereits erschienene Bericht laute zahlenmäßig günstig, doch sei zum Optimismus keine Veranlassung. Br. Großschatzmeister gibt zu einzelnen Posten Erklärungen und beantragt als Großlogenbeitrag pro Bruder jährlich 50 Kč, außerdem 10 Kč für den Katastrophenfond und 20 Kč für die Zeitschrift, insgesamt wie bisher 80 Kč. Ein weiterer Antrag geht dahin, unseren Katastrophenfond nunmehr Adolf Kraus-Fond zu nennen. — Die Anträge werden angenommen. — Über Antrag des Br. Erben (Bohemia), der mit Br. Kornfeld (Praga) die Revision vorgenommen hat, wird Br. Großschatzmeister für seine unermüdliche, hingebungsvolle Arbeit der Dank der Großloge ausgesprochen.

Ein Verband der Schwesternvereinigungen.

Br. Großsekretär weist auf eine Zuschrift der rührigen Prager Schwesternvereinigung hin, die anregt, daß sich die Schwesternvereinigungen anderer Logen an die Prager wenden mögen, damit sich auch bei uns, ähnlich wie in Deutschland, die einzelnen Vereinigungen zu einem Verbande zusammenschließen.

Wahlen und geschäftliche Mitteilungen.

(Br. Teltscher (Philanthropia) Großvizepräsident.)

Br. Heller (Bohemia) teilt die Vorschläge des Wahlkomitees mit, die angenommen werden. An Stelle des zurücktretenden Br. Schanzer wird Br. Teltscher zum Großvizepräsidenten gewählt.

Br. Großpräsident ernennt hierauf in das Redaktionskomitee die Br. Haas, Österreicher, Ernst Rychnovsky, Oskar Stein, Starkenstein, Weltsch. Dem s. w. Großpräsidenten wird die Vollmacht gegeben, den nächsten Versammlungsort zu bestimmen. Im Herbste dürfte das Generalkomitee in Brünn tagen anläßlich der Einweihung des dortigen Logenheimes. Die Tagung schließt mit einem Dank des Br. Wolf an den s. w. Großpräsidenten und an die Prager Logen, die den Mitgliedern der Großloge ein Festmahl bereitet hatten.

Der sittliche und der jüdische Affekt.

(Bemerkungen zur Großlogentagung.)

Der erste Eindruck, den das Bild der versammelten Mitglieder der Großloge bietet, ist der eines parlamentarichen Geschäftsausschusses. Die Delegierten sitzen an langen Tischen, Schriftstücke und Schreibzeug vor sich. Hier hat nicht der äußere Rahmen jene festliche Stimmung vorzubereiten, die jeder Logensitzung das Gepräge gibt. Brüderliches Beisammensein ist das Ziel des Logenlebens. Die Leistungen an Wohltätigkeit, die „praktische“ Arbeit im Dienste menschheitlicher Aufgaben ist nur die Auswirkung der Logenfreude. Die Tagung der Großloge aber steht unter dem Zeichen eines andern Zweckes: hier ist die Rechenschaft über Leistungen, die Erörterung eines Arbeitsplanes eigentliches Programm; das Beisammensein ist hier nicht der Zweck an sich, der Zweck liegt außerhalb der Versammlung.

Aber gerade dieses Bewußtsein für einen größeren Kreis verantwortlich zu sein, gibt dem einzelnen den Blick fürs Ganze. Wir Menschen sind in dem Sinne soziale Wesen, daß unsere Gedanken und Handlungen von dem Gemeinschaftsgefühl bestimmt werden, das uns jeweils erfüllt. Nur ist es nötig, daß dieses Gemeinschaftsgefühl eine bestimmte Stärke besitze, daß es aus dem Gemenge anderer Gefühle deutlich hervortrete, vielleicht auch andere Gefühle in seine Bahn ziehe, kurz, daß es einen affektiven Charakter trage.

Worin sich die Tagung der Großloge von parlamentarischen Sitzungen unterscheidet, ist vor allem dies: daß ihr der politische Affekt fehlt. Es gibt nun viele, die parlamentsähnlichen Verhandlungen und Berichten nicht folgen können, wenn ihr eigenes politisches Interesse nicht durch Zustimmung oder Gegensatz erregt wird. Und dennoch gehört es zu den tröstlichen Tatsachen in der Wirrnis des Lebens, daß Menschen zusammenkommen, um über nichts anderes als über sittliche Aufgaben zu verhandeln. Die Ruhe der Atmosphäre, die Einmütigkeit in letzten Dingen der Gesinnung verlangt, um verstanden zu werden, mehr als die Bereitschaft, sich am Spiel von Parteikämpfen und gedanklichen Gegensätzen zu erfreuen; all das verlangt, daß man selbst vom sittlichen Affekt ergriffen sei. „Man ist herzlich wenig, wenn man nur ein anständiger Mensch ist,“ sagt Goethe. Und er meint damit, daß man von einem wahrhaft sittlichen Menschen nicht nur die Scheu vor dem Bösen oder die sanfte Anerkennung des sittlichen Prinzips zu fordern habe, sondern die fortreißende, leidenschaftliche Liebe zum sittlichen Wollen.

Es waren drei große sittliche Problemkreise, welche diesmal die Tagung der Großloge beschäftigten: die Frage der Jugenderziehung, der Armenfürsorge und des Pazifismus. Dadurch, daß die Referate Fachmännern anvertraut waren, konnte ein bedeutsamer geschichtlicher Hintergrund gewonnen werden, von welchem sich die Forderungen der Gegenwart plastisch, d. h. von allen Gesichtspunkten schaubar, abhoben. Aber die weite Perspektive der Erörterungen hatte noch eine andere Bedeutung. Es ging ja bei jedem Problem um jüdische Angelegenheiten. Die Frage der sittlichen Jugenderziehung

gipfelte in der Frage der Erziehung zum Judentum; die Armenfürsorge, in der jüdischen Fürsorgetätigkeit; die Frage des Pazifismus war aufs innigste verknüpft mit der Abwehr des Antisemitismus. So zeigte sich, daß der sittliche Affekt, der die Referate beherrschte, doch nur gestützt war vom jüdischen Affekt, der im Verlaufe der Debatte immer merklicher hervortrat.

Es ist gewiß nicht leicht, die Grenze zwischen allgemein sittlichem und nur jüdischem Affekt zu ziehen. Die Angst, den einen Affekt auf Kosten des anderen hervorzuheben, führt — auf beiden Seiten — zu einem kämpferischen Radikalismus. Allein von Liebe zur jüdischen Gemeinschaft ergriffen sein, heißt nicht den Boden allgemeiner Menschenverbundenheit verlassen. Gerade der Verlauf der Tagung konnte zeigen, daß die mitbewegende Kraft der Reden dann am stärksten war, das heißt also, daß die sittlichen Probleme dann am tiefsten die Gemüter erregten oder erhoben, wenn man sich in seinem jüdischen Affekt angesprochen fühlte.

Sehr lehrreich war in dieser Hinsicht die wichtige Debatte, die sich dem in seiner Übersichtlichkeit trefflichen Referate des Br. Groß über das Verhältnis zu Vereinigungen ähnlicher Tendenz anschloß. Diejenigen Logen und diejenigen Mitglieder der Großloge, die den jüdischen Affekt in sich schwächer fühlen als den allgemein ethischen, waren für eine strenge Abschließung der Mitglieder unseres Ordens und diejenigen, die den jüdischen Affekt deutlich in sich tragen, konnten leichter und freier auch ihrem allgemein ethischen Affekte folgen.

Der feierlichste Augenblick der Tagung war der, in welchem vom Br. Großpräsidenten der Antrag auf eine Hunderttausendkronen-Spende für die Jerusalemer Universitätsbibliothek gestellt wurde. Br. Ziegler hat mit vollem Rechte auf die Freude hingewiesen, die das Bewußtsein der Einmütigkeit in allen erweckte. Hier gingen jüdischer und allgemein sittlicher Affekt die gleiche Bahn oder richtiger gesagt: sie durchdrangen einander. Und hier wurde rein und stark die allgemein sittliche Gewalt empfunden, die den jüdischen Aufgaben unseres Ordens entspringt.

T.

Kleine Betrachtungen.

Von Dr. Richard Biehal.

Vorprüfung.

Ob er „edeldenkend“ sei in der Tat,
Entscheide zunächst — der Kandidat!
Und wenn er mit Ja! geantwortet hat, —
Dann ablehnen glatt!

Anmeldung von Kandidaten.

Den „edeldenkenden Israeliten“
Ladet ihn ein, eh' er euch entglitten,
Ehe die andern ihn halten fest,
Aber namentlich, eh' er sich taufen läßt!

Gebefreudigkeit.

„Ich gebe!“ Das Wort birgt Heil und Macht.
„Ich werde geben!“ erregt Verdacht,
Weil doch: „Ich werde geben!“ zumeist
Auf deutsch: „Ich werde nicht geben!“ heißt.

Im Instanzenzuge.

Ein Bruder, in dem die Begeisterung rege,
Hat sich im Selbstbesteuerungswege,
Von wahrem Opfermut getrieben,
Eine ziemliche Steuer vorgeschrieben;
Gleich d’rauf hat er mit juristischen Kniffen
Gegen die Steuer Berufung ergriffen,
Und diese ging, in Ordnung ganz,
An ihn, der zugleich Berufungsinstanz.
Auf diese Weise hat er zuletzt
Eine starke Ermäßigung durchgesetzt.

Komitees.

Ich hört’ einen Hilferuf erschallen.
Zum Glücke war ich in der Näh’
Und bildete gleich ein Komitee
„Zur Rettung von, die ins Wasser gefallen“.
Mein Plan hat das Richtige nicht verfehlt,
Ein Obmann war sogleich gewählt
Und nach nur wenigem Her und Hin
Beschloß man, den Mann aus dem Wasser zu zieh’n.
Das Komitee ist ans Ufer geloffen.
Inzwischen war der Mann ersoffen.

Vortragsthema.

Ein Problem, verwickelt ganz und gar,
Denk’ drüber nach und es wird dir klar.
Doch kannst du den Knoten nicht entfalten,
Ihn nicht gleich Alexandern spalten,
Mußt du einen Vortrag drüber halten.

Jugenderziehung.

Nicht Lehrer der Jugend sollen wir — nein!
Mitschüler wollen wir ihnen sein
Und knüpfen daran den Wunsch, es mögen
Uns weit überholen die neuen Kollegen.

Reform der Geselligkeit.

Ein Divan, auf dem sich’s behaglich liegt,
Ein Buch, das mich in Träume wiegt,
Und eine Zigarre mit gutem Zug
Sind mir Geselligkeit genug.

Friedensbund.

Die Lämmer werden ewig Lämmer bleiben.
Bei Wölfen müßt ihr Propaganda treiben.

Kaffeehausgespräche.

Da von den Toten Übles zu sprechen
Untersagt das Sittengebot,
Laßt uns die Schwächen und die Gebrechen
Jener besprechen, die munter und rot!

Arbeitsteilung.

Abhold jeder Seelenerhitzung
Schwänzen die einen beharrlich die Sitzung;
Die andern, die Lehrer und Propheten,
Immer dieselben aufs Podium treten.
Manche wiederum ständig berichten
Aus Komitees die alten Geschichten,
Noch and're mit weniger geistigen Mitteln
Befleißen sich, alles zu bekritteln,
Gewissenhaft suchen sie Mängel und Fehler —
Logenbetriebssystem à la Taylor.

Aus Logenvorträgen.

Dr. Ernst Morgenstern (Bohemia): »Aus der Geschichte der Juden in Prag«.

I.

Die Geschichte Böhmens ist für uns noch zur Zeit Karls des Großen in sagenhaftes Dunkel gehüllt. Erst mit dem Beginne der Přemyslidenherrschaft beginnt man klarer zu sehen, aber noch vor dieser Zeit haben wir sichere, wenn auch spärliche Nachrichten über die Existenz von Juden in Böhmen. Die Frage, wann überhaupt die ersten Juden hieher kamen, läßt sich nicht genau beantworten. Ganz willkürlich ist es, wenn der Kanzler Břetislavs den Juden, die wegen Drangsalierungen auswandern wollten, vorwirft, sie waren arm und elend von Vespasian vertrieben aus Jerusalem in Böhmen angekommen. Diese Meinung, daß die Zerstörung Jerusalems der Beginn der Zerstreuung bedeute, besteht übrigens vielfach noch heute.

In Wirklichkeit begannnen Abwanderungen in fremde Länder schon zur Zeit des Cyrus, der die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft befreite und die Wiederherstellung des jüdischen Staates gestattete. Während und nach dieser Zeit verbreiteten sich die rührigen, immer wanderfrohen Juden fast in alle Teile der damals bewohnten Welt. So kam es, daß es zur Zeit Christus schon große Ko-

lonien in Griechenland gab, daß zu Cäsars Zeiten in Rom hunderte Synagogen bestanden und Cicero seine judenhetzerischen Reden halten konnte. Julius Cäsar gab, wie allen andern Bewohnern des römischen Reiches, auch den dort lebenden Juden römisches Bürgerrecht.

Auf dem Wege der Legionen kamen sie, meist als Händler und Troßbegleiter auch nach Germanien, wo viel früher als bei uns jüdische Gemeinden entstanden, und von da aus mögen gewiß schon damals einzelne über die Pässe in das böhmische Land gekommen sein. So schreibt Tomek, einer der ältesten böhmischen Historiker, in seinen „Dějе města Prahy", daß die Juden schon in heidnischer Zeit als Kaufleute nach Böhmen gekommen seien, lange vor den Deutschen. Das dürfte auch richtig sein.

Der Weltreisende Ibrahim ibn Jakub erzählt im J. 973 unter anderem, daß die Juden Böhmens einen schwunghaften Tauschhandel in einheimischen Produkten und Sklaven betrieben haben. Fast gleichzeitig ist im Werke Vita Sti. Adalberti eine ähnliche Bemerkung enthalten.

Sogar eine offizielle Bestätigung haben wir in einem einwandfreien Dokumente der Raffelstätter Urkunde vom J. 903, in der gefordert wird, daß so wie andere Kaufleute auch die Juden Zoll zahlen mußten: vel Boemani — vel Moravi — seien es Böhmische, seien es Mährische. Aus dem Jahre 906 stammt sogar ein Verbot: Juden ist der Weg über Passau nach Regensburg nicht erlaubt. Warum, wissen wir nicht. Wir können also mit Sicherheit behaupten, daß vor mehr als 1000 Jahren Juden in diesem Lande lebten.

Eine zweite Frage, die uns interessiert, ist die der ersten Wohnstätte der Prager Judengemeinde. Allgemein wird die alte Judenstadt, die der Assanation gewichen ist, dafür angesehen. Mindest gleichzeitig, wenn nicht lange vorher war am Fuße des Vyšehrad, eine große Ansiedlung, für deren Existenz es zahlreiche Beweise gibt. In einem vielgenannten Briefe fordert Hilburger die Gemahlin des Markgrafen Konrads von Mähren, ihren Schwager, den Herzog Vratislav, auf, nach Prag zu marschieren: „Nirgend kannst Du Dich leichter bereichern als in den Stadtteilen an der Prager Burg und in der Gasse am Vyšehrad. Dort gibt es Juden voll Gold und Silber, reiche Männer und einen Marktplatz, wo Deine Soldaten reiche Beute finden." — Auch in dem Texte der rabbinischen Scheidungsbriefe, in denen der Ortsname durch den entsprechenden Flußlauf genau bezeichnet werden muß, steht bis zum heutigen Tage für die Bezeichnung Prag: Mezigrad al nahar Vltava weal nahar Botič.

Die Bezeichnung Prag und Moldau ist viel jüngeren Ursprungs; Palacký bestätigt gleichfalls, daß vor Prag eine andere Ansiedlung hier bestanden habe. Auch die Lage des großen, alten „hortus Judaeorum", des Friedhofes auf der heutigen Neustadt, spricht dafür, daß die erste Judenansiedlung nahe dem Vyšehrad lag.

Dieser Friedhof lag im Raume zwischen dem Bojiště, der Spálená und Vodičkova.

Bei Grundaushebungen auf dem Bojiště wurde vor ca. 80 Jahren ein ganzer Grabstein aus dem Jahre 1346 gefunden; Stücke, beim Bau der Dívčí škola, Ecke Školská und auch in der Vladislavova.

Auf diesen großen Friedhof brachten die Juden in der alten Zeit

aus ganz Böhmen die irdischen Überreste ihrer verstorbenen Angehörigen zur Beerdigung. Eine alte Verordnung lautet: „man solle bei Strafe Juden, die mit ihren Leichen das Land durchziehen, nicht mit Steinen bewerfen und sie nicht schlagen.“ Viel später noch, 1332, bestätigt König Johann den Kreuzherren vom roten Stern, „daß sie für jüdische Leichen, die über die Brucken gebracht werden, 72 gr. abnehmen dürfen.“

Erst die neugegründete, stetig wachsende Neustadt verdrängte diesen „Frejthof“ mehr und mehr, bis er im Jahre 1478 gänzlich aufgehoben wurde.

Entweder gleichzeitig, wahrscheinlich aber später, begann eine kleine Ansiedlung von Juden im schlechtesten, oft überschwemmten Teile, der im Jahre 798 gegründeten Altstadt Prags, die Judengasse, später Judenstadt genannt. Dort lebte in Hütten und Häuschen eine anfangs ärmere Bevölkerung, Moldauschiffer, Handwerker, kleine Händler und Trödler. Diese Gemeinde wuchs heran und baute sich im 13. Jahrhundert die schöne gotische Synagoge, die viel später Alt-Neusynagoge genannt wurde.

Noch eine dritte große Ansiedlung gab es in Prag, indem vielleicht eingewanderten, vielleicht einheimischen, neue Niederlassung suchenden Juden ein Raum auf dem Kleinseitner Ufer überlassen wurde, anschließend an das damalige Dorf Aujezd.

Dort bewilligte ihnen Herzog Vratislav 12 Häuser, im Jahre 1067. — Die Stelle der Synagoge und des angrenzenden Friedhofes entspricht der vormaligen Magdalenenkapelle, an deren Stelle jetzt die Gendarmeriekaserne steht. Diese Gemeinde entwickelte sich rasch bis zu dem Augenblicke, da Vladislav II. im Jahre 1140 den Prämonstratensern die Erbauung eines Klosters auf dem Berge oberhalb Aujezd, dem Petřín, gewährte. Sie nannten den Berg Zion und forderten als Erstes stürmisch von Vladislav, er möge nicht zulassen, daß der heilige Name von den am Fuße des Berges wohnenden Heiden verunreinigt werde.

Die Juden wurden darauf vertrieben und zogen zumeist in die Altstadt, die übrigens damals noch Neustadt hieß, und halfen die Judengasse zur Judenstadt vergrößern. Die Grabsteine wurden teilweise als Material zum Klosterbau verwendet und noch 200 Jahre später baute man die noch vorhandenen in die Pfeiler der steinernen Brücke ein. Als durch Karl IV. der Stadtteil auf der anderen Seite des Stadtgrabens (Příkopy) gegründet wurde, erhielt dieser den Namen Neustadt, die frühere Neustadt den endgültigen Namen Altstadt. Auch in dieser neugegründeten Stadt erhielten nun eine Anzahl Juden die Erlaubnis, sich Häuser anzukaufen.

Das Verhältnis der Juden zur übrigen Bevölkerung war lange Zeit ein gut nachbarliches, sie vermittelten den Tausch- und Handelsverkehr und bildeten endlich eine sehr schnell wachsende Gemeinde. Erst mit der Christianisierung des böhm. Volkes entstand allmählich ein Gegensatz, da die Juden nicht mehr als Fremde unter Heiden, sondern als Ungläubige unter Christen angesehen wurden. Der Herzog Vladislav hat den Ruhm, die erste Judenausweisung verfügt zu haben. Von 5000 Juden, die 1076 in Prag wohnten, durften nur 1000 bleiben, die anderen mußten die Stadt verlassen. Es wurde ihnen zwar bald darauf die Rückkehr wieder gestattet, aber unter schwersten und entehrenden Bedingungen.

Aus anderen Distrikten.

Österreich.

Die österreichische Großloge stand im Mai unter dem Zeichen des 70. Geburtstages von Br. Sigmund Freud. Am 8. Mai fand die Festsitzung der „Wien", der Freud seit dem 29. September 1897 angehört, im großen Saale des Industriehauses statt. Präsident Br. Dr. Felix Kohn sprach namens der „Wien", Br. Großpräsident Ehrmann namens der Großloge. Br. Ehrmann erwähnte in seiner Rede ein Gespräch mit Freud, aus dem folgende Stelle wiedergegeben sei: „Ich erinnere mich einer Diskussion zu Dreien, die er und ein bereits verstorbener ausgezeichneter Bruder und ich nach einer Logendiskussion hatten. Dieser genannte geistvolle und charakterstarke Bruder hatte die Ansicht vertreten, trotz aller Charakterfestigkeit könne es Situationen geben, in denen eine Verleugnung des jüdischen Ursprungs, ein Austritt aus der Gemeinschaft des Judentums zu rechtfertigen wäre, wenn es gilt, eine führende Stellung in Kunst und Wissenschaft, Politik und dergleichen einzunehmen, eine Lebensaufgabe durchführen zu können, die man sonst aufgeben müßte, und es sei dies die private Angelegenheit eines jeden einzelnen. Br. Freud vertrat mit mir die Ansicht, daß es keine reine Privatsache sei, sondern daß durch eine solche Auffassung, wie sie der erwähnte Bruder als zulässig erklärte, die Rechte und Interessen der Allgemeinheit gefährdet werden; denn wenn es zu Recht bestünde, daß man von einem einer bestimmten Konfession oder Volksgemeinschaft angehörigen Staatsbürger verlangen dürfe, daß er, um eine bestimmte Stellung auszufüllen, zu der er befähigt und vor anderen berufen ist, vorerst seinen Ursprung und seine Überzeugung zu verleugnen habe, so dürfte man dies mit scheinbarem Recht von allen verlangen, die ein gleiches Streben besitzen und damit würde ein Gewohnheitsrecht via facti geschaffen, also ein Unrecht gegen die Gesamtheit."

Die Festrede hielt der Schüler Freuds Br. Dr. Hitschmann (Eintracht) und der Arzt Freuds Br. Expräs. Univ.-Prof. Braun (Wien). Br. Freud war durch Krankheit verhindert, an der Feier teilzunehmen. Sein Bruder Br. Kommerzialrat Alexander Freud (Eintracht) verlas ein Schreiben des Jubilars, der schildert, was ihn zu unserem Orden führte, „was die Anziehung des Judentums und der Juden unwiderstehlich machte; viele dunkle Gefühlsmächte, um so gewaltiger, je weniger sie sich in Worten erfassen ließen, ebenso wie die klare Bewußtheit der inneren Identität, der gleichen seelischen Konstruktion. Und dazu kam bald die Einsicht, daß ich nur meiner jüdischen Natur die zwei Eigenschaften verdankte, die mir auf meinem schwierigen Lebenswege unerläßlich geworden waren. Weil ich Jude war, fand ich mich frei von vielen Vorurteilen, die andere im Gebrauche ihres Intellektes beschränkten, als Jude war ich dafür vorbereitet, in die Opposition zu gehen und auf das Einvernehmen mit der „kompakten Majorität" zu verzichten.

So wurde ich also einer der Ihrigen, nahm Anteil an Ihren humanitären und nationalen Interessen, gewann Freunde unter Ihnen und bestimmte die wenigen Freunde, die mir geblieben waren, in unsere Vereinigung einzutreten. Es kam ja gar nicht in Frage, daß ich Sie von meinen Lehren überzeuge; aber zu einer Zeit, da in Europa niemand auf mich hörte und ich auch in Wien noch keine Schüler hatte, schenkten Sie mir eine wohlwollende Aufmerksamkeit. Sie waren mein erstes Auditorium.

Etwa zwei Drittel der langen Zeit seit meinem Eintritte hielt ich gewissenhaft bei Ihnen aus, holte mir Erfrischung und Anregung aus dem Verkehr mit Ihnen. Sie waren heute so liebenswürdig, es mir nicht vorzuhalten, daß ich Ihnen in diesem letzten Drittel fern geblieben bin. Die Arbeit wuchs mir dann über den Kopf, Anforderungen, die mit ihr zusammenhingen, drängten sich vor, der Tag vertrug nicht mehr die Verlängerung durch den Sitzungsbesuch, bald darauf auch der Leib nicht die Verspätung der Mahlzeit. Zuletzt kamen die Jahre des Krank-

seins, das mich auch heute abhält, bei Ihnen zu erscheinen.

Ob ich ein richtiger B. B. in Ihrem Sinne gewesen bin, weiß ich nicht. Fast wollte ich es bezweifeln, es waren zuviel besondere Bedingungen in meinem Falle vorhanden. Aber daß Sie mir viel bedeutet und viel geleistet haben in den Jahren, da ich zu Ihnen gehörte, dessen darf ich Sie versichern. Und so empfangen Sie für damals wie für heute meinen wärmsten Dank!"

Deutschland.

Eine statistische Übersicht des Expräs. Landsberg (Stettin) in den Mitteilungen der Großloge besagt, daß der deutsche Distrikt (Ende 1925) 92 Logen zählt. Die sieben Berliner Logen umfassen gegen 3000 Mitglieder, die drei Breslauer Logen über 1000 Mitglieder, ebensoviel die fünf Frankfurter Logen. Die drei Hamburger Logen zählen gegen 600 Brüder, die zwei Kölner Logen gegen 800 Brüder, die beiden Nürnberger Logen gegen 600 Brüder, die zwei Münchener Logen etwa 400 Brüder. Die Gesamtzahl der deutschen Bne Briss beläuft sich auf über 15.000. — In der Aprilnummer der Mitteilungen ergreift Br. Dr. Spitz, Präsident der Leipzig-Loge, zum Thema „Hebung des Logenbesuches" das Wort. Er weist auf die Leipziger Einrichtung hin, nach welcher jeder Kandidat, der günstig ballotiert wurde, noch vor seiner Einführung in zwanglosen gesellschaftlichen Zusammenkünften mit dem Beamtenrat, Mitgliedern wichtiger Ausschüsse und den Brüdern, die ihn vorgeschlagen haben, über Ziele und Leistungen des Ordens unterrichtet wird. Br. Spitz schlägt überdies vor, es möge jeder neu Eingeführte sofort als Beisitzer einzelnen Komitees zugezogen werden. — Der Pavillon für die Abteilung „Hygiene der Juden" auf der großen Ausstellung in Düsseldorf 1926 ist vom Br. Hugo Bobreck der Düsseldorf-Loge erbaut. Die Konstruktion ist wie bei allen diesen provisorischen Ausstellungshallen Holzkonstruktion mit Rabitzputzüberzug; bei dem Entwurfe hat der Gedanke geleitet, auch äußerlich entsprechend dem Sinne dieser Abteilung das Alter der jüdischen Kultur und deren Heimat zum Ausdruck zu bringen. — Die Beratungsstelle des Frauenverbandes der U. O. B. B.-Logen, Abteilung Berlin, verfügt über eine Anzahl guter Adressen von erfahrenen Logenschwestern, die an der Ost- und Nordsee, sowie im Gebirge Kinder in ihrem Heim aufnehmen. Ausführliche Auskünfte erteilt Frau Else Schwabe, Charlottenburg, Mommsenstraße Nr. 52.

Orient.

Die Loge in Konstantinopel, die heuer das Fest ihres fünfzehnjährigen Bestandes feierte, zählt gegenwärtig 229 Mitglieder. Sie unterhielt während des Weltkrieges Volksküchen, Waisenhäuser und eröffnete eine jüdische Mittelschule, die heute eine anerkannte Bildungsstätte ist. — Die B'nai B'rith-Loge in Kairo veranstaltete zu Ehren einer größeren Anzahl hebräischer Lehrer, die zum Studium des ägyptischen Schulwesens dort eintrafen, einen Abend; die Lehrer wurden auch im Palais des Königs Fuad empfangen.

UMSCHAU.

Wie kann der einzelne die Friedensbewegung fördern?

Durch Beitritt zu einer oder mehrerer oder aller angeführten Organisationen:

1. Chelčický - Friedensgesellschaft. (Jahresbeitrag 3 Kč. Anmeldung an Herrn Franz Novák, Prag II., Pštrosova 16.)

2. Tschechische o. deutsche o. jüdische Völkerbundliga. (Anmeldung an Chelčický-Gesellschaft bzw. Frau Marie Wiechovski, Smíchov, Holečkova 21, bezw. Herrn Dr. Emil Margulies, Leitmeritz.)

3. Internationale esperantistische Pazifistenliga. (Jähr. Mindestbeitrag 4 Kč.

Anmeldung an Dr. Adolf Bischitzky, Prag V., Mikulášská 12.)

4. Pan-Europa. (Jahresbeitrag 1 RMk. Anmeldung an Dr. Ad. Bischitzky, Prag V., Mikulášská 12.)

5. Esperanto-Liga. (Förderkarte 5 Kč jährlich. Anmeldung an Dr. Adolf Bischitzky, Prag V., Mikulášská 12.)

6. Für Frauen: Deutsche Frauenliga für Frieden und Freiheit. (Anmeldung an Frl. Marie Aull, Prag II., Krakovská 21.) — Tschechische Frauenliga für Frieden und Freiheit. (Anmeldung Prag VII., Čechova 23.)

7. Internationaler Versöhnungsbund. Monatliche Mitteilungen 15 Kč. Anmeldung an H. Tutsch, Prag-Strašnice, Masarykova kolonie 356.)

Dr. Adolf Bischitzky.

Sommer-Zusammenkünfte in Kurorten.

Marienbad.

Um die Zusammenkünfte hat sich seit Jahren in hervorragender Weise Br. Advokat Dr. Josef Steiner, Morgenzeile 387, verdient gemacht.

Karlsbad.

Die Loge „Karlsbad" veranstaltet wie alljährlich, auch während der heurigen Sommersaison Zusammenkünfte mit den in Karlsbad zur Kur weilenden Brüdern und Schwestern.

Dieselben finden ab Anfang Mai jeden Mittwoch ab ½8 Uhr abends im Hôtel Glattauer, Parkstraße statt; an diesen Abenden werden stets Diskussionsvorträge und Referate abgehalten werden.

Alle Brüder und Schwestern sind bei diesen geselligen Zusammenkünften aufs herzlichste willkommen.

Am 15. und 29. Mai finden außerdem im Logenlokale Kantstraße 7, Haffners Haus, Plenarsitzungen jedesmal um ½8 Uhr abends statt.

Teplitz-Schönau.

Ab Mittwoch, den 9. Juni, veranstaltet die Loge „Freundschaft" jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Cafébausgarten „Goldenes Schiff" Zusammenkünfte.

Bad Kissingen.

Die Franken-Loge Würzburg wird in der bevorstehenden Saison in Bad Kissingen wieder wöchentliche Zusammenkünfte der Br. und Schw. des Ordens, und zwar jeden Montag-Abend im Hôtel Löwinsky arrangieren. Alle Br. und Schw., die zum Kurgebrauch nach Kissingen kommen, sind herzlichst eingeladen, diese Abende zu besuchen, die sich durch den Austausch von Berichten und Meinungen und besonders durch das Anknüpfen persönlicher Beziehungen zu den in- und ausländischen Distrikten stets interessant gestalten.

Bücher und Zeitschriften.

Die Sammlung Epikon.

Stendhals Rot u. Schwarz; Stifters Nachsommer in neuer Ausgabe.

(Paul List, Verlag, Leipzig.)

Auf holzfreiem Papier, mit Handsatz hergestellt, in preisgekrönten Einbänden erscheint unter dem Titel Epikon nach und nach eine Reihe von 30 Romanen der Weltliteratur. Die Bände sind rein buchtechnische Kleinodien einer jeden Bibliothek und dabei sehr bequem auf Reisen mitzunehmen. Bedarf es noch besonderer Worte, um an die Qualität des Inhaltes zu erinnern? Stendhals Rot und Schwarz, ein Werk leidenschaftlicher Phantasie, Stifters Nachsommer, das sanfte Lied eines Liebhabers der kleinen Wirklichkeiten im Dasein, haben vielleicht erst heute ihr Zeitalter gefunden. Otto Flake hat das französische Werk meisterhaft übersetzt. Zum Nachsommer hat Hugo von Hofmannsthal ein Nachwort geschrieben, welches das Wesen Stifters

in einer unvergeßlichen Weise erfaßt. Mit den klassischen Werken der Romanliteratur ist es ja so, wie mit klassischen Bühnenstücken. Es bedarf des tüchtigen Regisseurs, der uns seelisch für die Größe des Werkes empfänglich macht. Die neue Reihe Epikon ist dank ihrer hervorragenden Mitarbeiter von der Art, daß sich uns die klassischen Werke in ihrer ewigen Aktualität erschließen. b.

Saat und Ernte.

Die deutsche Lyrik unserer Tage.

(Deutsches Verlagshaus Bong und Co., Berlin-Leipzig. Ganzleinen Mk. 8.—.)

Ich stehe nicht an, diese moderne Anthologie, die der bekannte Literarhistoriker und Dichter Albert Sergel herausgegeben hat, was Reichhaltigkeit und Anordnung betrifft, für die weitaus beste zu halten, die bisher versucht wurde. Daß von den in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geborenen Dichtern bis zu den in der ersten Hälfte der neunziger Jahre geborenen kaum ein bedeutender Name fehlt, sehe ich nicht als das Neue des Bandes an. Vielmehr erscheint mir etwas anderes als wesentlich. Die Schwierigkeit einer Anthologie liegt in der Auswahl. Hier spielt der persönliche Geschmack des Herausgebers, seine Sympathie und Antipathie, die Hauptrolle. Je näher wir nun zu einer Kunstepoche stehen, desto umstrittener sind Urteil und Geschmack. Dieser Gefahr ist Sergel durch eine glänzende Idee entgangen: er läßt die Dichter und Dichterinnen ihre Stücke selbst auswählen und ihnen eine kurze Eigenbiographie voransetzen. Wo immer wir den Band aufschlagen, sind wir in der Gesellschaft des Autors und nicht seines Impresario oder Kritikers. Darum wird auch diese Anthologie ihren dauernden Wert behalten, als Dokument dichterischen Selbsturteiles. Die prachtvolle Ausstattung erhöht die Freude an dem Buche, das viele dazu erziehen wird, in der Lyrik den konzentriertesten und gleichzeitig zutiefst befreienden Ausdruck des eigenen Gefühles zu erleben. ch.

Alfred Polgar: An den Rand geschrieben.

(Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.)

43 Skizzen über Gegenstände der großen Welt und der kleinen Welt. Die große Welt ist die Welt der Massen, der Machthaber und der Geltenden, die kleine Welt ist die der Gedrückten, der Sonderbaren und Unbeachteten. Jede Zeile dieser Skizzen verrät den Meister des Schauens und des sprachlichen Gestaltens und darüber hinaus den Meister des Witzes. Über diesen Polgarschen Witz wäre ein Wort zu sagen. Witz ist die seelische Überbrückung einer unaufgelösten oder unauflösbaren Disharmonie. Darum ist der Witz dem Tragischen so verwandt. Nur steckt im Witz immer das Freudegefühl: so komme ich oder so kommt man über das Unversöhnbare hinweg. Rasch einen Gegensatz aufdecken und leicht über ihn hinwegsetzen ist die Kunst des Witzigen. Wenn dieser Gegensatz aus einer zeitlichen Gegnerschaft (wie bei Karl Kraus) herrührt, bleibt immer ein Geschmack von schmerzlicher Bitternis zurück, wenn aber der Gegensatz aus einem allgemeinen sittlichen Affekt stammt, so zwingt der Witz zu Selbstbesinnung und Umkehr. Einen solchen sittlichen Charakter hat der Polgarsche Witz. Er will nicht nur amüsieren, er will erziehen. Hinter der Melancholie, die manchmal seinen Glauben an eine Besserung der Welt überschattet, leuchtet doch die Sonne des Mitleids, des Verstehens, der hoffnungsvollen Güte. T.

Menorah.

Jüdisches Familienblatt für Wissenschaft, Kunst und Literatur.)

(Geschäftsstelle Wien I/1, Fach 161, vierteljährlich 30 Kč.)

Das Maiheft ist als Sonderheft über jüdische Kultur in Schlesien erschienen. Br. Prof. Grotte (Breslau) hatte die redaktionelle Leitung übernommen und selbst einen wertvollen Beitrag über sakrale Kunst in Schlesien geliefert. Von den anderen Beiträgen nennen wir einen Aufsatz über die Geschichte der Juden in Schlesien von Priebatsch, über den Breslauer Ju-

denhasser Capistrano von Dr. Cohn, über das Synagogenbuch von Auras von Dr. Levin, über den Ger Zedek Josef aus Nicolai von E. G. Fried. Außerdem finden sich Beiträge von Arnold Zweig, Emil Ludwig u. a. Ganz ausgezeichnet sind diesmal wiederum die zahlreichen Kunstdruckbeilagen.

Ein hebräischer Atlas.

(Von V. Jabotinsky und Dr. S. Perlmann. Verlag „Hasefer“, London, Wagner und Debes, Leipzig. Mk. 12.60.)

48 Seiten geogr. und historische Karten. 48 Seiten Text.

Ein merkwürdiger Eindruck: die Karten, die wir nur in einer „weltlichen“ Sprache zu lesen gewohnt waren (Karten zur physikalischen, politischen, ökonomischen, historischen Geographie) in hebräischer Sprache zu sehen. Wenn ein Buch vom Wiederaufleben der hebräischen Sprache zeugt, so ist es dieses. Denn die bloße Terminologie für ein solches Werk setzt bereits ausgedehnte geographische und geschichtliche Forschungen in hebräischer Sprache voraus. Und dann: der Blick für die Welt wird nicht verengt durch die Erneuerung der uralten jüdischen Sprache. Vielmehr wird der jüdische Sinn gerade dadurch, daß er nicht immer das Spezialthema Judentum und die übrige Menschheit vor sich sieht, freier und weiter. Gewiß findet die Geschichte des jüdischen Volkes und die Geographie des einstigen und heutigen Palästina eine besondere Berücksichtigung (die unseren landläufigen Schulatlanten fehlt), aber dabei ist nichts außer acht gelassen, das sonst zu einem modernen Atlas sämtlicher Länder der Erde gehört. Die kartographische Genauigkeit des Leipziger Institutes Wagner und Debes braucht nicht erst gerühmt zu werden. Wenn ein jüdischer Mittelschüler diesen Atlas in die Hand bekommt, so muß er, ohne viel Hebräisch zu verstehen, Achtung vor dem lebendigen Judentum als einer menschlichen Angelegenheit bekommen. Der erzieherische Wert der Ausgabe geht weit über den eines geographischen Handbuches hinaus.

ft.

Personalnachrichten.

Einführungen.

In die w. „Veritas“ am 24. April 1926 die Br.: Ing. Paul Köppl, Gutspächter in Hokau bei Koleschowitz; Dr. Walter Stern, Kinderarzt in Saaz, Langegasse 200. T. 252/VI; Robert Ullmann, Produktenhändler in Podersam, T. 4.

In die w. „Humanitas“ am 1. Mai 1926 die Br.: Dr. Rudolf Blattner, Oberfinanzrat, Vinohrady, U Riegerových sadů 24; Prof. Hugo Perutz, Prag, Meislova 3; Ferdinand Ehrlich, Prokurist der Firma Heller & Schiller, Prag VII., 985; JUDr. Arthur Steiner, Advokat, Prag, Štěpánská, Wohnung: Dejvice, Jiráskova 12; Karl Pollak, Kaufmann in Firma Wilhelm Pollak, Prag V., Bílkova 4.

Sterbefälle.

Br. Prof. Dr. Josef Österreicher, gestorben am 16. April 1926, geboren in Wien am 14. März 1869, eingetreten in die w. „Bohemia“ am 1. April 1922.

Br. Emil Kraus, gestorben am 16. April 1926, geboren in Neubydžov am 16. August 1871, eingetreten in die w. „Praga“ am 28. Jänner 1911.

Br. Karl Klauber, gestorben am 18. April 1926, geboren in Troppau am 1. Februar 1873, eingetreten in die w. „Silesia“ am 21. Mai 1905.

Br. Leopold Jerusalem, gestorben am 1. Mai 1926, geboren am 13. Jänner 1849 zu Dřenic bei Chrudim, eingetreten in die w. „Bohemia“ am 19. Februar 1894.

Br. Dr. Hugo Skall, gestorben am 5. Mai 1926, geboren in Auscha am 23. September 1855, eingetreten in die w. „Bohemia“ am 3. März 1894.

Ausgetreten.

Aus der w. „Karlsbad“ Dr. Hugo Münzer, Karlsbad, ohne A. K., Dr. Wilhelm Bloch, Graslitz, ohne A. K.

Die Bücherstube

Dr. Paul Steindler, Julius Bunzl-Federn

Buchhandlung und Antiquariat

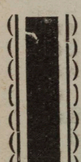
Prag II., Bredovská 8

Telephon 25636

ladet zur zwanglosen Besichtigung ihres reichen Lagers an Werken aller Gebiete der Literatur, Kunst und Wissenschaft ein.

Alle Neuerscheinungen. Bibliophile Seltenheiten.

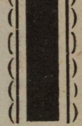
Abonnements auf sämtliche Zeitschriften.

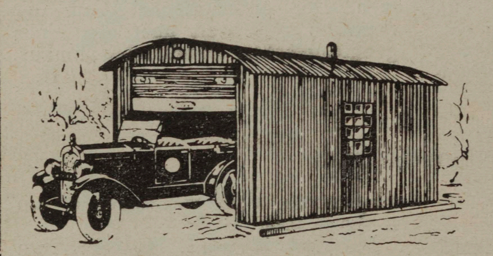


LÖWIT & TAUSSIG

Eisengießerei

Hořovice.





Autogaragen

in Wellblechkonstruktion

feuersicher, dauerhaft, transportabel, überall aufstellbar.

Erste und älteste Tschechoslowak. Wellblechwerke und Rolladen-Fabrik

Anton Glaser, Prag-Karlín.

INTERNATIONALE SPEDITION

EDUARD FANTA, SAAZ

SPEZIALVERKEHR FÜR HOPFEN.

Möbeltransporte mit Auto-Möbelwagen. — Gegründet 1870.

Telegramme: Spediteur Fanta. Telephone: 35 Serie, 306.

REALITÄTEN-BUREAU

Otto Zeckendorf Praha-Karlín

Telephon 329|VIII Havlíčkova 5 Telephon 329|VII

Vermittelt An- u. Verkauf von Häusern u. Grundstücken.